

75 Jahre
KLEVER

FRANZISKUSSCHWESTERN



75 Jahre
Klever Franziskusschwestern

75 Jahre
Klever Franziskusschwestern

Herausgegeben vom
Verein für Haus- und Krankenpflege e.V. Kleve

Kleve 2001

Herausgeber:
Verein für Haus- und Krankenpflege e.V. Kleve

Text:
Wiltrud Schnütgen

Titelbild:
oben:
Mutter Clara Anfang 1922 als Franziskusschwester in Krefeld
unten:
75jähriges Jubiläum der Franziskusschwester am 15.1.2000
(Foto: Klaus-Dieter Stade)

Layout und Druck:
Reintjes, Graphischer Betrieb, Kleve

Inhaltsverzeichnis

Grußworte	7
Was sind Franziskusschwestern?	13
Die Entstehung der Hauspflege	14
Die Gründung der Franziskusschwestern in Kleve	15
Die Anfangsjahre	17
Die Franziskusschwestern vor und während des Krieges	18
Die Zeit nach dem Krieg	20
Das Fachseminar für Alten- und Familienpflege	23
Veränderungen durch neue Pflegegesetze	29
Die Gemeinschaft der Franziskusschwestern	30
Die Schwestern	35
Die Oberinnen	37
Der Verein für Haus- und Krankenpflege	39
Ausklang	44
Die Niederlassungen der Franziskusschwestern in der Reihenfolge ihrer Entstehung	45
Anmerkungen	91
Quellen	93

Grußwort

Am Anfang stand wie so oft bei karitativen Initiativen die konkrete Not. Der Guardian des Kapuzinerklosters Kleve bat um die Entsendung einer Franziskusschwester, um in Kleve die Haus- und Krankenpflege einzurichten. Am 15. Januar 1925 kam die erste Schwester nach Kleve. Um die Arbeit der Schwestern abzusichern, wurde am 15. Oktober 1926 der "Verein für Haus- und Krankenpflege" gegründet. Seitdem sind 75 Jahre vergangen. Wer den Weg des Vereins nachgeht, entdeckt, wie neue Herausforderungen als neue Aufgaben angenommen wurden. Heute sorgt der Verein dafür, daß alte Menschen Lebensmöglichkeiten behalten. In drei Einrichtungen, in Kleve, Kevelaer und Xanten, gibt es insgesamt 234 Heimplätze. Kurzzeitpflege, Tagespflege, betreutes Wohnen und Altenwohnungen sind im Laufe der Jahre hinzu gekommen. Ein Fachseminar für Alten- und Familienpflege in Kleve vervollständigt das Angebot.

Durch all die Jahre haben Franziskusschwester durch ihre Arbeit und durch ihr Beten Kindern, jungen und alten Menschen Heimat gegeben. Der heilige Franziskus hat der Schwesterngemeinschaft und dem Verein nicht nur den Namen gege-

ben, sondern auch die Ausrichtung: Hinwendung zum Menschen durch den lebendigen Glauben an Gott.

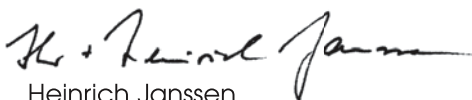
Der Gründungstag des Vereins ist der 15. Oktober, das Fest der großen Teresa von Avila. Von ihr ist das Wort: Dios solo basta! Gott allein genügt! Wer an Gott glaubt, weiß sich zu den Menschen gesandt.

Es ist gut zu wissen, daß der Verein durch die Gründung einer Stiftung Sorge getragen hat, daß die Einrichtungen auch auf Zukunft gesichert sind.

Bei diesem Jubiläum möchte ich allen danken, die in den Einrichtungen arbeiten und allen, die ehrenamtlich im Verein tätig sind.

Der Segenswunsch des heiligen Willibrord, des Apostels des Niederrheins, ist mein Wunsch für die kommenden Jahre: In nomine Dei feliciter. Im Namen Gottes voran.

Herzliche Segenswünsche



Heinrich Janssen
Weihbischof

Grußwort

Das 75-jährige Bestehen des Vereines für Haus- und Krankenpflege e.V. ist ein stolzes Ereignis, wozu ich als Landrat des Kreises Kleve sehr herzlich gratuliere.

Seit 1926 leistet der Verein im Stillen ehrenamtliche Arbeit und unterstützt damit das große Engagement der Klever Franziskusschwestern, die im Januar des vergangenen Jahres ebenfalls ihr 75jähriges Jubiläum feiern konnten. Ihnen zu Ehren wurde die vorliegende Chronik verfaßt.

Zunächst begannen die Franziskus-schwestern in Kleve mit der Haus- und Krankenpflege, schon bald aber gründeten sie die ersten Altenheime. Mit der fortschreitenden Zeit zeichnete sich ein steter inhaltlicher Wandel ab, da die Schwestern gemeinsam mit dem Verein für Haus- und Krankenpflege es sich seit eh und je zur Aufgabe gemacht haben, in hervorragender Weise Ideen und Erkenntnisse moderner Altenarbeit umzusetzen. Besonders bemerkenswert scheint mir, dass sich die Mitglieder des Vereines für Haus- und Krankenpflege, trotz der zunehmenden Ich-Bezogenheit unserer Gesellschaft, bereitwillig einer sozialen Aufgabe widmen, um die Franziskus-schwestern in ihrer Arbeit für alte Menschen zu unterstützen. Der Mensch steht im Mittelpunkt des Schaffens und Wirkens sowohl der Schwestern als auch des Vereins und so erfahren die Betreuten ne-

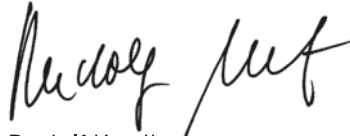
ben der individuellen medizinischen Pflege auch Halt und Zuversicht. Denn: ein offenes Ohr für Sorgen und Nöte kann manchmal mehr bewirken als eine Behandlung mit Medikamenten!

Die Franziskusschwestern haben in Zusammenarbeit mit dem Verein für Haus- und Krankenpflege ein breites Spektrum geschaffen, das eine individuelle Betreuung eines jeden pflegebedürftigen Menschen ermöglicht. Neben den zahlreichen Altenheimen, die sich über die Jahre im Kreisgebiet entwickelt haben, bildeten sich nach und nach Kurzzeitpflege und Tagespflegeeinrichtungen, wodurch neben der stationären Betreuung auch teilstationäre oder ambulante Versorgung ermöglicht werden konnte. Auch das betreute Wohnen erfreut sich zunehmend großer Resonanz, da eine selbstständige Lebensführung weitgehend bewahrt werden kann.

Die Gemeinschaft der Franziskus-schwestern und die Verantwortlichen des Vereines für Haus- und Krankenpflege haben unseren älteren Mitbürgerinnen und Mitbürgern nicht nur Stätten aufgebaut, in denen sie leben und wohnen können, sondern haben sich mit Elan und Phantasie ein Ziel gesetzt, das sie in allen ihren Einrichtungen erreichen wollen; und dieses Ziel heißt Lebensqualität.

Die Franziskusschwestern, der Verein für Haus- und Krankenpflege und sämtliche Mitarbeiter wirken zusammen, um sich der großen und verantwortungsvollen Aufgabe zu widmen, alte Menschen individuell zu betreuen, ihnen Rückhalt und Sicherheit zu bieten. Daher will ich Sie ermuntern, diesen Verein – so wie er heute ist – aufrecht zu erhalten und dafür Sorge zu tragen, dass auch zukünftig folgende Generationen von ihm profitieren können.

Ich wünsche den Franziskusschwestern, den Mitgliedern des Vereins für Haus- und Krankenpflege sowie allen Mitarbeitern eine gute und erfolgreiche Zukunft, die auch weiterhin im sozialen Dienst der Menschen steht.

A handwritten signature in black ink, appearing to read 'Rudolf Kersting'. The signature is fluid and cursive, with a long horizontal stroke at the end.

Rudolf Kersting
Landrat des Kreises Kleve

Grußwort

Christliche Verantwortung für den Nächsten war 1925 der Beweggrund für die Bitte des damaligen Pater Guardian, Kapuzinerkloster Kleve, an die Franziskusschwestern, sich in unserer Stadt niederzulassen, um hier in der Haus- und Familienpflege, Säuglings-, Kinder-, Kranken- und Altenpflege tätig zu werden.

Vor 75 Jahren gründete sich in Kleve dann der Verein für Haus- und Krankenpflege e.V., dem außer der Mutter Oberin Mitglieder der Klever Priesterschaft und auch Klever Bürgerinnen und Bürger angehörten.

Dieser Verein leistete in den vergangenen Jahrzehnten für viele Klever Bürgerinnen und Bürger segensreiche und dankenswerte Arbeit.

Im Laufe der vielen Jahre hat er Änderungen und Neuerungen erfahren. Seinem Leitgedanken "Im Mittelpunkt steht der Mensch", mit dem der Verein sich auch in seiner aktuellen Informationsschrift vorstellt, ist er jedoch stets treu geblieben.

Im Vertrauen auf diese Aussage fällt es sicherlich vielen kranken und alten Mitbürgerinnen und Mitbürgern weniger schwer, Pflege von fremder Hand anzunehmen oder sich für den Gang ins Seniorenheim zu entscheiden, in eine für sie fremde Umgebung und ungewisse Zukunft.

Ich gratuliere dem Verein zu seinem Jubiläum und wünsche ihm auch in den kommenden Jahren eine gedeihliche und fruchtbare Arbeit. Erfüllung und Genugtuung, Verantwortungsbewusstsein und Sorge mögen alle seine Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, trotz mancher Belastungen, bei der Betreuung und Pflege der ihnen anvertrauten kranken und alten Menschen empfinden, auf dass diese sich wohl und beschützt fühlen können und für den Verein für Haus- und Krankenpflege e.V. "Mittelpunkt" sind und bleiben.



Josef Joeken
Bürgermeister der Stadt Kleve

Was sind Franziskusschwestern?

Die Ordensgemeinschaften nach dem Heiligen Franziskus lassen sich in drei Zweige aufgliedern. Zum Ersten Orden gehören die Männergemeinschaften der Franziskaner, Minoriten und Kapuziner, zum Zweiten Orden die Klarissen. Der sogenannte **Dritte Orden** umfaßt Christen aller Stände und Berufe, Verheiratete und Unverheiratete. Die ureigensten Aufgaben der Drittordensmitglieder sind die Kranken- und Armenpflege, Erziehung und Unterricht.

Die Mitglieder des Dritten Ordens, auch **Tertiaren** genannt, können weltlich oder klösterlich leben. Im Archiv der Klever Franziskusschwestern befinden sich die Totenzettel zweier Schwestern, die als weltliche Tertiarrinnen lebten: Anna und Maria Keysler, beide in den 60er Jahren des 19. Jahrhunderts geboren, beide 1944 gestorben. Während Anna ihre Eltern pflegte und "als eifrige Tertiarin Gott und den Menschen gedient hat", war Maria zunächst Erzieherin in verschiedenen Familien, später Lehrerin in Winnekendonk, "unablässig bemüht, die ihr anvertraute Jugend durch Wort und Beispiel zu tüchtigen Menschen und braven Christen zu erziehen". Die klösterlichen oder "regulierten" Drittorden kennen neben den Einzelklöstern auch Kongregationen

mit einfachen Gelübden und gemilderter Klausur. Zu dieser Gruppe gehören die **Franziskusschwestern**. Sie legen keine ewigen Gelübde ab, sondern verpflichten sich zwei Jahre nach dem Eintritt in die Gemeinschaft zum Leben als Franziskusschwester. Diese Verpflichtung wird nach mehreren Jahren mehrfach erneuert bis zur letzten Verpflichtung nach insgesamt zehn Jahren. Über die Gründung des Klever Mutterhauses schrieb "Kirche und Leben" im Jahre 1968: "Mutter Clara ... sammelte christlich gesinnte Frauen und Mädchen um sich, die bereit waren, um "Gottes Lohn", aus christlicher Liebe, einzuspringen. Und sie gründete – damals etwas unerhört Neues – die Gemeinschaft der Franziskusschwestern der Haus- und Familienpflege, die nicht gebunden durch traditionelle Ordensregeln ganz frei sein wollten für den Dienst an Gott im notleidenden Menschen."¹

Die erste Chronik der Franziskusschwestern aus dem Jahre 1965 war "Caritas Franciscana" betitelt – so wurde das von Pater Marcus* in Krefeld organisierte Hilfswerk der Tertiaren bezeichnet. Die 1973 von Bernhard Baak verfaßte Schrift hieß "Fünzig Jahre im Dienst des Nächsten – Franziskanische Caritas in

* Der 1875 in Dieburg geborene Pater Marcus Müßig war 1892 in den Kapuzinerorden eingetreten und hatte von 1894 bis 1895 in Kleve Philosophie studiert. Hier war er von 1902 bis 1917 als Lektor für Philosophie tätig gewesen. Ab 1930 gehörte er zum Klever Kapuzinerkloster, wo er bis 1938 Pater Guardian war. 1952 starb er in Kleve.²

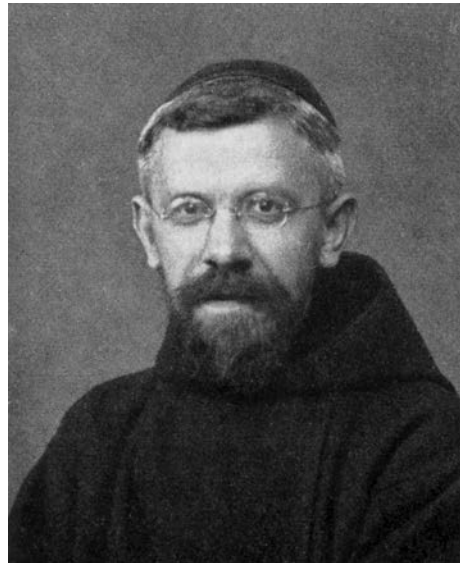
Kleve". Die Franziskusschwwestern wurden bis Mitte der 40er Jahre Caritas- oder Caritasschwwestern genannt. Der Name wurde geändert, da auch die freien katholischen Schwestern Caritasschwwestern hießen, was zu fortwährenden Verwechslungen führte. Caritas bedeu-

tet liebevolle Sorge und beschreibt Barmherzigkeit, Nächstenliebe und Wohltätigkeit. Heute steht "Caritas" meist gleichbedeutend mit dem 1897 gegründeten katholischen Caritasverband, mit dem die Franziskusschwwestern immer wieder Berührungspunkte hatten.

Die Entstehung der Hauspflege

In einer Zeit, als noch mehrere Generationen einer Familie unter einem Dach wohnten, konnten sich Jung und Alt in Notsituationen gegenseitig helfen. Kam ein Kind zur Welt oder war die Mutter krank, sprangen Tanten, Großmütter und Nachbarinnen ein, um die Familie zu versorgen. Hilfsbedürftige alte Menschen wurden von ihren Kindern gepflegt. Mit der zunehmenden Industrialisierung verlagerte sich der gesellschaftliche Schwerpunkt von der bäuerlichen Großfamilie hin zur städtischen Kleinfamilie. In vielen Familien hatte die Mutter nun die alltägliche Last allein zu tragen, und es wurde Hilfe von außen nötig, wenn die Mutter kurzfristig nicht dazu in der Lage war. Aus dieser Notwendigkeit wurden zu Beginn des 20. Jahrhunderts die ersten Hauspflegevereine gegründet. Daneben entstand um die Jahrhundertwende eine Vielzahl anderer caritativer Vereine, die alle zusammen Hauptträger der Fürsorge wurden. Bis 1923 hatte es in Kleve aber noch keinen

Fürsorgeverein gegeben, der sich um den Haushalt einer Familie kümmerte, wenn die Mutter wegen Krankheit, Wochenbett oder aus anderen Gründen nicht dazu in der Lage war. Diese Lücke wurde von Pater Suitbert*, dem Pater Guardian des Kapuzinerklosters Spyck, geschlossen, indem er aus Mitgliedern der Drittordensgemeinde ei-



Pater Suitbert

* Pater Suitbert wurde 1883 als Ferdinand Busch in Wiedenbrück geboren. Von 1922-1925 war er Guardian der Kapuziner in Kleve. Auch in den Jahren 1939-41 lebte er in Kleve, 1957 starb er.

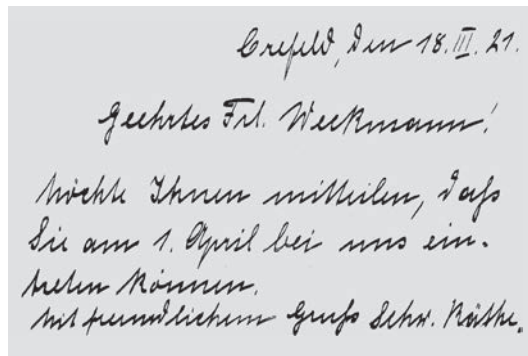
de einen Kreis freiwilliger Helferinnen aufbaute. Die Pflege einzelner, bedürftiger Personen – dies können auch alte Menschen sein – gehört zur Regel des Dritten Ordens vom Heiligen Franziskus. Zur Drittordensgemeinschaft des Pater Suitbert könnten auch die Schwestern Keysler gehört haben. Als die Arbeit nicht mehr von den Helferinnen allein bewältigt werden konnte, bat Pater Suitbert die Zentrale der Hauspflege in Krefeld Ende 1924 um die Entsendung einer Franziskusschwester. In Krefeld hatte Pater Marcus schon seit 1911 die Hauspflege der Tertiaren aus einem Kreise Freiwilliger aufgebaut. Deren Arbeit erwies sich als

so dringend notwendig, daß es wenige Jahre später zur Gründung des Berufsschwesterntums in Krefeld kam. Das Krefelder Mutterhaus wurde am 19. April 1919 gegründet, im gleichen Jahr gab es dort schon acht Berufsschwestern.

Vom Zentralmutterhaus Krefeld ausgehend wurden weitere Mutterhäuser im Bereich der von den Kapuzinern geleiteten Drittordensgemeinschaften gegründet. Vor der Gründung des Klever Mutterhauses bestanden schon die Häuser in Koblenz, Aachen und Karlsruhe. Weitere Gründungen scheint es nicht gegeben zu haben.

Die Gründung der Franziskusschwestern in Kleve

Pater Marcus entsprach der Bitte des Paters Suitbert und schickte Schwester Clara mit dem Auftrag nach Kleve, ein Mutterhaus zu gründen. Schwester Clara, die 1921 in die Gemeinschaft der Franziskusschwestern in Krefeld eingetreten und dort zur Krankenpflegerin ausgebildet worden war, erfuhr Weihnachten 1924 von ihrer Entsendung nach Kleve. Am 15. Januar 1925 kam sie als erste berufliche Hauspflegerin nach Kleve.* Wenige Monate



Krefeld, Jan 18. III. 25.
Geehrtes Fr. Werkmann!
Michl Ihnen mitteilen, daß
Sie am 1. April bei uns ein.
Melun können.
Mit freundlichem Gruß Schw. Käthe.

Schwester Käthe vom Krefelder Mutterhaus benachrichtigt Clara Werkmann, daß sie in die Gemeinschaft der Krefelder Franziskusschwestern eintreten kann.

* Schreiben von Pater Marcus an Schwester Clara vom 15.3.46: "...Ich erinnere mich noch recht gut an die Stunde, wo ich Ihnen die Gründung der Filiale Kleve anvertraute. In fast angstvoller Sorge sagten Sie: ‚Ich will es versuchen; aber ich darf doch bald wieder nach Krefeld zurück.‘ Diesen letzteren Wunsch hat Gott nicht erfüllt. Nein, Er wollte, daß Sie nicht bloß eine Filiale schaffen, sondern ein herrliches Mutterhaus gründen sollten..."

später trat Schwester Veronika, geb. Anna Ketelaer aus Materborn, in die werdende Gemeinschaft ein, die im folgenden Jahr durch zwei weitere Schwestern verstärkt wurde, die aber von weiter her kamen. Als



Mutter Clara zu Beginn der 20er Jahre in ihrer Krefelder Zeit.

Laien wurden die neuen Schwestern zunächst zur Ausbildung nach Krefeld geschickt. Nachdem die Schwestern eine erste Bleibe am Rindernschen Deich gefunden hatten, erwarben sie im Oktober 1926 durch einen Verpflegungsvertrag mit Petronella Vehreschild ein Haus auf der Spycckstraße, daß 1927 bezogen werden konnte. Da die Franziskusschwestern aber kein Eigentum besitzen dürfen, wurde der Verein für Haus- und Krankenpflege gegründet, der den Schwestern bis heute in allen verwaltungstechnischen und vermögensrechtlichen Fragen unterstützend zur Seite steht. Die zunächst vom Kapuzinerkloster betreuten Schwestern kamen auf Veranlassung der Kapuziner selbst 1932 in die Obhut des Bischofs von Münster, der seitdem die jeweiligen

bischöflichen Kommissare für die Franziskusschwestern bestellt.

Solange Mitglieder des Dritten Ordens die Hauspflege ehrenamtlich leisteten, war die Finanzierung des Hilfswerkes keine Frage. Aber als Pater Marcus Berufsschwestern einsetzte, mußte geklärt werden, wovon diese leben sollten. Pater Marcus rechnete ganz zuversichtlich damit, daß durch Beiträge der Tertiären und Spenden der Pfarrämter, Arbeiter- und Müttervereine, der Vinzenz- und Elisabethvereine genügend finanzielle Mittel vorhanden sein würden. Neben Versicherungs- und Krankenkassengeldern

konnte auch mit Geld von finanziell besser gestellten Familien, die die Hauspflege in Anspruch nehmen würden, gerechnet werden. Dies wurde jedoch eher als die Ausnahme betrachtet, da die Hauspflege wohl in erster Linie bedürftigen, ärmeren Familien zugute kommen sollte. In den folgenden Jahren erhielten die Schwestern Zuschüsse von (Pfarr)-Gemeinden, Kreisen, Krankenkassen und von der Bundesversicherungsanstalt. Die öffentlichen Zuschüsse wurden ab 1933 mehr und mehr gesperrt. Bis zu diesem Jahr hatten sich die Schwestern im Prinzip nur mit der Hauspflege beschäftigt. Diese Arbeit konnten die Franziskusschwestern nur an solchen Niederlassungen fortsetzen, die im Auftrag der Pfarrgemeinden betrieben wurden.

Die Anfangsjahre

Der große Bedarf für die Einrichtung der Hauspflege zeigt sich in einer Statistik der Jahre 1923 – 1925 im Verwaltungsbericht der Stadt Kleve³. In diesem Bericht wird nicht zwischen den freiwilligen Helferinnen des Paters Suitbert und den seit Januar 1925 tätigen Franziskusschwestern unterschieden. Während in den Jahren 1923 und 1924 siebzehn bzw. 91 Familien betreut wurden, stieg die Zahl der Familien auf 163 im Jahre 1925. Hierunter waren 81 Wöchnerinnen, 58 kranke Mütter und 24 alte Menschen. Da der größte Teil der betreuten Familien selbst keine Mittel aufbringen konnte, erhielt der Verein "Hauspflege vom dritten Orden des heiligen Franziskus e.V." einen monatlichen Zuschuß von 150 RM im Jahre

1925. Als Schwester Clara 1925 die Hauspflege durch die Franziskusschwestern aufbaute, war dies für die ehrenamtlichen Helferinnen kein Grund zum Rückzug gewesen. Nach wie vor blieben auch diese Frauen tätig und bis Ende 1978 traf sich noch regelmäßig eine Gruppe von Frauen im Mutterhaus, um für bedürftige Familien zu nähen und zu flicken.

Ab 1933 gründeten die Franziskusschwestern eigene Heime, angefangen mit dem Kinderheim in Schneppenbaum. Hierfür waren mehrere Gründe ausschlaggebend. Zum einen standen die Schwestern mit der Hauspflege auf finanziell wackeligen Beinen, andererseits war dies eine Tätigkeit, die



Das Mutterhaus 1926.

besonders kräftezehrend war und kaum länger als fünfzehn bis zwanzig Jahre durchzuhalten war. Für viele junge Frauen war die schwere Arbeit der Hauspflege ein Grund, der Gemeinschaft der Franziskusschwestern nicht beizutreten. Diese Arbeit konnte nicht das alleinige Standbein der Schwestern bleiben und so war es ein naheliegender Schritt, auch Heime zu gründen. Schon in der Vergangenheit hatte sich gezeigt, daß die Tätigkeit gerade in den Außenstellen nicht auf die Hauspflege beschränkt geblieben war. Die Schwestern leisteten schon in den Gründungsjahren ambulante Krankenpflege, betrieben Kindergärten, Näh- und Handarbeitsschulen und in Emmerich die Bahnhofsmision. Ein weiterer Betreuungsbedarf hatte sich bei den alten Menschen gezeigt. Der gesellschaftliche Wandel hatte ja nicht nur zur Bildung von Kleinfamilien geführt, sondern auch zur Isolation der

alten Menschen. In den folgenden Jahren kam zu der ursprünglichen Tätigkeit der ambulanten Haus- und Krankenpflege die Aufgabe der Alten- und Kinderpflege in speziell dafür bestimmten Heimen. Schon 1930 betrieben die Franziskusschwestern das städtische Altenheim in Straelen.

Das stetige Wachstum der Aufgaben war aber nicht unbedingt geplant, sondern hatte sich aufgrund der gesellschaftlichen Entwicklungen ergeben. Es fiel den Schwestern nicht immer leicht, allen Verpflichtungen nachzukommen. Noch schwerer fiel es ihnen aber, ihre Hilfe zu verweigern.

In den ersten zehn Jahren nach der Gründung wuchs die Schwesterngemeinschaft schnell. 1936 gab es schon 38 Franziskusschwestern in Kleve*, die neben dem Mutterhaus in neun Niederlassungen tätig waren.

Die Franziskusschwestern vor und während des Krieges

Über die Jahre von 1933 bis 1945 ist wenig bekannt. Die Franziskusschwestern waren bei den Nationalsozialisten nicht gern gesehen. Da die durch ein sofortiges Verbot entstandene Lücke aber nicht ausgefüllt hätte werden können, versuchten sie es mit einer schrittweisen Zurück-

drängung der Schwestern⁴. Sie erkannten ihre Arbeit nicht als gemeinnützig an und sperrten ihnen Zuschüsse. Die großen finanziellen Schwierigkeiten, in die die Franziskusschwestern dadurch gerieten, waren besonders in Schneppenbaum deutlich zu spüren. In den letzten

* siehe Grafik nach S. 32

Kriegsjahren war das Kinderheim stark überbelegt und nur mit großer Mühe schafften die Schwestern, mit etwa einem Drittel des normalen Pflegesatzes – mehr wurde nicht bewilligt – alle Kinder zu versorgen.* Aber auch die Hauspflege – zu dieser Zeit ja der Schwerpunkt ihrer Tätigkeit – war unter diesen Voraussetzungen kaum noch zu leisten. Nicht zuletzt wegen der Schikanen durch die Nationalsozialisten entwickelten sich für die Franziskus-schwester neue Tätigkeitsschwerpunkte. Die acht Niederlassungen, die in den Jahren 1933 bis 1945 zu den bisherigen sechs Niederlassungen außer dem Mutterhaus hinzugekommen waren, waren überwiegend Altenheime verschiedenster Größe. Zwar wurde vielfach auch von hier ambulante Haus- und Krankenpflege geleistet, aber der Tätigkeitsschwerpunkt verlagerte sich deutlich in Richtung Altenpflege.

Die Weichen hierfür hatte Mutter Clara gestellt. Ihr war die gewaltige Verantwortung, die sie trug, sehr bewußt, und mit großer Kraft kümmerte sie sich um den Fortbestand ihres Werkes. Vor allem in den letzten Kriegsjahren schickte Mutter Clara häufig Briefe an die Schwestern in den verschiedenen Niederlassungen, in denen sie ihnen Mut und Kraft zusprach, um die Arbeit in der schweren Zeit bewältigen zu können. Trotz der schwierigen Zeitumstände traten in den 12 Jahren der nationalsozialistischen Herr-

schaft neunzehn Schwestern in die Gemeinschaft ein.

Im Zweiten Weltkrieg wurden viele Niederlassungen der Franziskus-schwester zerstört, aber sie kümmerten sich weiter um die ihnen anvertrauten Pfleglinge. Beispielhaft seien hier die Erlebnisse von Schwester Eva-Maria wiedergegeben, die bereits 1973 in der Chronik von Bernhard Baak zu lesen waren. Das Elisabeth-Heim in Xanten war am 2. Februar 1945 stark zerstört worden: "Am Tage des Angriffs beförderten die Schwestern die alten Leute mit Schiebkarren und Leiterwagen zum Fürstenberg, wo alle für eine Nacht auf einem Bauernhofe freundliche Aufnahme fanden. In den folgenden Tagen hatte die Herbergsuche wenig Erfolg. Ein neuer schwerer Angriff auf Xanten, bei dem wiederum auch das Elisabethstift getroffen wurde verhinderte die Bergung von Wäsche, Decken und anderen notwendigen Bedarfsgegenständen für die Evakuierten; die Schwestern mußten unter dem Bombenhagel zum Fürstenberg zurückkehren, ohne etwas von ihrer Habe gerettet zu haben. Die Marienschule in Xanten, wo die Flüchtigen eine Unterkunft zu finden gehofft hatten, wurde während des Einzuges durch Bomben zerstört. Die Wanderung ging weiter. Ein Teil blieb in der folgenden Nacht im Keller des Waisenhauses in Xanten, ein anderer Teil (Kinder und einige Schwestern) machte sich in dieser bitterkalten Nacht auf den Weg, ohne zu wissen wohin. Eine Schwester brachte ei-

* Noch im Januar 1946 mußte Mutter Clara die Erhöhung dieses Satzes bei der Preisbehörde in Kleve anmahnen.

ster brachte einen der Blinden, teils zu Fuß, teils per Anhalter, nach Grafenberg, wo der Blinde bald darauf starb. Wieder eine andere Gruppe mit zwei alten Frauen, landete auf Leiterwagen in Wesel, wo sie nicht bleiben konnte. Die Gruppe zog von Wesel weiter nach dem rechtsrheinischen Mehr, von wo Soldaten sie mit einem Ruderboot über den Hochwasser führenden Rhein über Xanten nach Lüttingen brachten, wo sie im Pfarrhause Unterkunft fanden. Dort schloß sich ihnen eine andere Gruppe aus dem Elisabethstift an, die dreimal vergeblich versucht hatte, nach dem Odenwald zu gelangen und jedesmal hatte wieder umkehren müssen. Die am linken Niederrhein Zurückgebliebenen und die dorthin Zurückgekehrten wurden schließlich nach dem überfüllten In-

ternierungslager Bedburg-Hau gebracht, wo mehrere tausend Menschen aufs Notdürftigste untergebracht und festgehalten wurden. Bis auf den in Grafenberg verstorbenen Blinden und einen alten Mann, der in Bedburg starb, kehrten nach und nach alle früheren Heimbewohner in das Elisabethstift zurück." ⁵

In den letzten Kriegsmonaten hatten sich die Franziskusschwestern sehr eingesetzt, als sie im Spycckloster für ca. 550 Menschen eine Küche einrichteten. Die Menschen wohnten im Kapuzinerkloster in den Zellen, in den Sprechzimmern, im Waschhaus und auf dem Speicher. Manche mußten hier viele Wochen in der Enge ausharren, versorgt von den damals noch Karitasschwestern genannten Franziskusschwestern.

Die Zeit nach dem Krieg

Der Krieg hatte auch an den Heimen der Franziskusschwestern große Schäden verursacht. Die Schwestern konnten in relativ kurzer Zeit die schlimmsten Schäden beseitigen, auch pachteten sie unmittelbar nach dem Krieg das stark beschädigte Schloß Gnadenthal, wo sie eigenhändig bei der Beseitigung der Trümmer mithalfen. Es war ihnen ein großes Anliegen, in einer Zeit, als vor allem alte Menschen unter der großen Wohnungsnot nach dem Krieg litten, hier ein Altenheim zu schaffen. Dennoch waren auch die Franziskusschwestern nicht unbegrenzt

belastbar. Wohl zum Schutz der Schwestern schrieb Pater Erhard als Guardian des Kapuzinerklosters am 7. Oktober 1945 einen Brief an die Leitung der Schwesternschaft, in dem er darum bat, daß bis 1948 keine neuen Niederlassungen mehr eröffnet werden sollten, daß nie eine Schwester allein eine Niederlassung betreuen sollte, daß keine Schwester öfter als zweimal jährlich versetzt werden sollte etc. Seinen Empfehlungen wurde aber nicht entsprochen, zu sehr fühlten sich die Franziskusschwestern ihrer Arbeit verpflichtet.



Das Klever Mutterhaus in der Spycckstraße nach 1965.

In den 50er Jahren zeichnete sich die immer geringer werdende Bereitschaft ab, sich einer Gemeinschaft oder einem Orden anzuschließen. Bischof Joseph Hoeffner thematisierte dieses Problem in einem Brief vom 16. Mai 1966: "Ich befürchte, daß in den nächsten Jahren zahlreiche Schwesternniederlassungen aufgegeben werden müssen, weil die Schwestern nicht mehr in der Lage sind, sie zu halten. ... Trotzdem müssen wir alles versuchen, unsere Schwestern in den Häusern, wo sie seelsorglich am wichtigsten sind, nicht zu verlieren. Dazu ist es notwendig, daß Sie sich alle erdenkliche Mühe geben, die Schwestern, soweit es geht, durch andere Kräfte zu entlasten. In einigen Krankenhäusern haben weltli-

che Schwestern den Dienst schon teilweise übernommen. Samstags und Sonntags stehen die Ordensschwestern meist allein da. Zu meinem größten Bedauern mehren sich in letzter Zeit die Fälle, daß jüngere Ordensschwestern wegen Überlastung um Entbindung von den Gelübden bitten und die Ordensgemeinschaft verlassen. Ich kann es nicht länger verantworten, daß Ordensschwestern in irgendeinem unserer Häuser über ihre Kräfte beansprucht werden."

Um ein Bild von der Tätigkeit der Franziskusschwestern zu geben, sei hier ihre "Arbeitsleistung" aus dem Jahre 1957 wiedergegeben. In diesem Jahr gehörten 58 Schwestern zum Mutterhaus Kleve:

237 Familien wurden durch die Hauspflege betreut, davon 96 Wöchnerinnen, 14 Familien während einer Erholungskur der Mutter und 127 Familien während der Krankheit der Mutter.

Im gleichen Jahr versorgten die Schwestern:

366 Pfleglinge in Altenheimen,
500 Kinder in Kindererholungsheimen,
75 Kinder im Säuglingsheim,
78 Kinder im Kinderheim,
140 Kinder in Kindergärten,
442 Personen in der Heimstatt für
Handwerkslehrlinge und Bergleute,
435 Personen in der ambulanten
Krankenpflege.

Diese Zahlen können nur eine schwache Vorstellung geben vom

Umfang der Arbeit, nicht aber von den Mühen und Opfern, die jede einzelne Schwester auf sich nehmen mußte.

In den 50er Jahren traten acht Schwestern in die Gemeinschaft ein, bis 1965 noch weitere sieben – in diesem Jahr gab es 65 Franziskus-schwestern, so viel wie nie zuvor –, danach nur noch eine im Jahre 1971. Als der Schwesternmangel Ende der 50er Jahre deutlich geworden war, setzte ein Wandel in der Fürsorgepolitik ein. Der Mangel an Hauspflegerinnen war zu offensichtlich geworden. Die Franziskus-schwestern konnten nicht überall, wo Bedarf war, vor Ort sein, und freiwillige Helferinnen gab es kaum. Auch über die Gründe war man sich im klaren. Hauspflege als solche war eine sehr schwere Arbeit, die nicht zu den sozial anerkannten Berufen gehörte.



Schwester Agatha bei der Hauspflege.



Schwester Hyazintha versorgt Kinder in einem Privathaushalt.

gehörte. Auch unter den Franziskus-schwestern selbst gab es beliebtere Tätigkeiten. Mitte der 60er Jahre wurde diese Arbeit noch als rein hauswirtschaftliche Tätigkeit angesehen, die "ein gewisses Denken oder Nachdenken, also eine geringfügige geistige Tätigkeit nicht ausschlieÙe."⁶ DaÙ für diesen Beruf aber auch Flexibilität, Einfühlungsvermögen, pädagogisches Geschick, pfe-

gerische Kenntnisse und vieles mehr notwendig waren, wurde damals nicht gewürdigt.

Die freien Wohlfahrtsverbände versuchten mit Unterstützung der Gemeinden und des Kreises Hauspflegerinnen einzusetzen, aber schon die für diese schwere Tätigkeit zu geringe Bezahlung ließ dieses Vorhaben zu keinem Erfolg werden.

Das Fachseminar für Altenpflege

Der große Bedarf an zusätzlichen Hauspflegerinnen – sei es auf ehrenamtlicher oder beruflicher Basis – war in den Sitzungen der Mitgliederversammlungen in der ersten Hälfte der 60er Jahre immer wieder ein

wichtiges Thema. Nicht nur in Kleve gab es Bestrebungen, den Stand der Hauspflegerinnen durch eine bessere Ausbildung und durch Anerkennung als sozialen Beruf zu heben. 1966 begann der Verein für Haus-



Teilnehmerinnen des ersten Lehrganges "Familienpflege" am Fachseminar 1967.

und Krankenpflege mit Überlegungen, diesem Mangel selbst abzuhelfen – mit der Gründung einer eigenen Ausbildungsstätte, die eine gründliche Ausbildung und die soziale Anerkennung des Berufes gewährleisten sollte. Bisher hatte es nur wenige Schulen gegeben – in Nordrhein-Westfalen nur vier⁷ –, in denen kaum mehr als jeweils fünf Schülerinnen ausgebildet worden waren. Die Voraussetzungen für die Gründung einer Schule in Kleve waren günstig: Hauspflege wurde hier schon seit vier Jahrzehnten professionell geleistet, die Leitung der Schule und der Einsatz der ausgebildeten Kräfte war in einer Hand vereinigt. Es sollten nicht nur Haus- bzw. Familienpflegerinnen ausgebildet werden, sondern auch Altenpfleger/innen, um die Kapazitäten besser auszunutzen und

weil auch für diesen Beruf ein Mangel an geeigneten Kräften bestand. Schon zum 1. Mai 1967 konnte der erste Lehrgang – zunächst nur für Familienpflegerinnen – im Mutterhaus starten, neben drei Franziskusschwestern nahmen vier weitere Schülerinnen am Unterricht teil. Ab dem 1. Mai 1970 wurden auch Altenpflegerinnen ausgebildet. Die erste Abschlußprüfung mit staatlicher Anerkennung fand im Jahre 1971 statt. Fünfzehn Schülerinnen waren nun staatlich geprüfte Pflegerinnen – neun Familienpflegerinnen und sechs Altenpflegerinnen. Mit der staatlichen Anerkennung wuchs auch das Interesse am Fachseminar. Mitte der 70er Jahre standen den freien 24 Seminarplätzen oft 250 Bewerbungen gegenüber. Dabei hatte sich der Schwerpunkt auf die Alten-

tenpflege verlagert. Während 1973 nur sechs Frauen zur Altenpflegerin ausgebildet wurden, lag diese Zahl 1994 bei 68 Schüler/innen. 1999 haben 46 Altenpflegeschüler/innen ihre Ausbildung beendet. Zur Zeit durchlaufen 102 Schüler und Schülerinnen in insgesamt fünf Kursen ihre Ausbildung. Das Fachseminar liegt auch längst nicht mehr im Mutterhaus, sondern befindet sich seit dem 1. August 1979 in einem separaten Gebäude – dem ehemaligen Kleinkinderheim im Garten des Mutterhauses.

Die ausgebildeten Kräfte wurden zunächst in den eigenen Häusern eingesetzt, aber mit zunehmender Bedeutung des Fachseminars und dadurch steigenden Schülerzahlen

war dies natürlich nicht mehr möglich.

1979 wollte das Ministerium für Arbeit, Gesundheit und Soziales des Landes NRW die staatliche Anerkennung für die ausgebildeten Familienpfleger wegen mangelnden Bedarfs aberkennen. Zwar wurde diese Entscheidung wieder rückgängig gemacht, aber langfristig mußte man sich dem Bedarf doch anpassen. Wegen mangelnder Nachfrage wurden nach dem 30. September 1991 keine Familienpfleger/innen mehr ausgebildet.

Seit dem Jahre 2000 heißt das Fachseminar offiziell "Caritas-Fachseminar für Altenpflege des Vereins für Haus- und Krankenpflege in Kleve".



Das Säuglingsheim hinter dem Mutterhaus – heute befindet sich hier das Caritas-Fachseminar für Altenpflege.

Die Leiterinnen des Fachseminars:

1967 – 1968	– Schwester Eva Maria	1979 – 1983	– Schwester Christiana
1968 – 1970	– Schwester Christiana	1983 – 1992	– Schwester Hedwig
1970 – 1979	– Schwester Christa	1992 – heute	– Ute Baumann

1973 bis 1975 unterrichteten im Fachseminar für Alten- und Familienpflege:

Dozent:	Fach:
Schwester Christa	Seminarleiterin
Schwester Christiana	Altenpflege, häusl. Krankenpflege
Schwester Gertrudis	Textiles Gestalten
Kreisverwaltungsrat Ayman	Sozialkunde
Kreissozialamtmännin Bettray	Sozialkunde
Dr. med. Bosch	
(ab 1975 Dr. med. Ludwig)	Gesundheits- und Krankheitslehre
Dr. med. Buchholz,	
Landesmedizinaldirektorin	Psychiatrie
Frau Dr. Grohmann	Psychologie
Rektor Haas	allgemeine Bildungsfächer, Grundfragen des Lebens einschl. Berufsethik
	Musik
Musiklehrer A. Reifig	Rechtskunde
Landgerichtsdirektor Schnütgen	Beschäftigungslehre, Hauswirtschaft, Nahrungslehre, Kochen
Frau E. Welsch	

Im Jahre 2001 unterrichten im Fachseminar für Altenpflege:

Dozent:	Fach:
Frau Anhuf-Mölders	Soziale Prävention und Rehabilitation Mühsch-kulturelle Arbeitsformen praktische Altenkrankenpflege
Frau Aymans	Berufskunde
Herr Boßmann	Anatomie/Physiologie; Arbeitsbelastungen und Methoden zur Bearbeitung
Herr Cazin	Krankheitslehre
	Methoden sozialer Arbeit
Herr Dr. Giesen	Geriatric; Hygiene
Frau Heinrichs	Sozialrecht
Frau Hufschmidt	Gesprächsführung
Herr Koenen	Sozialrecht; Staatsbürgerkunde
Herr Michels	
Herr Moll	

Frau Schauff
Herr Schöttler
Frau Schweers
Herr Strähz
Herr Tönnihsen
Frau Uphoff
Herr Dr. Wenzel
Herr Wörner
Frau Baumann

Frau Martin

Frau Abrahams

Ernährungslehre
Rechtskunde; Arbeitsrecht
praktische Altenkrankenpflege
Arzneimittellehre
Krankheitslehre
Methoden sozialer Arbeit
Gerontopsychiatrie; Neurologie
soziale Gerontologie
Psychologie; Berufsethik;
Glaubens- und Lebenskunde;
Methodik und Technik des Lernens;
Lebensgestaltung im Alter
Altenkrankenpflege; Lebens-
gestaltung im Alter;
Arbeitsorganisation; Arbeits-
methodik; Arbeitsbelastungen
und Methoden zur Bearbeitung
Altenkrankenpflege;
Prävention und Rehabilitation;
Zusammenarbeit mit anderen Berufen



Praktische Übung im Fachseminar für Altenpflege.

Außerdem werden Gastdozenten u. a. zu folgenden Unterrichtsinhalten eingeladen:

Kinästhetik, Sterbebegleitung, Konflikte, Angehörigenarbeit, Erste Hilfe, Umgang mit Hörgeschädigten, Sondenernährung, Snoezeln, Balint-Gruppen, Bewerbungstraining, Hausnotrufsysteme, Diabetes mellitus, Aromatherapie.

Ein Vergleich der Unterrichtsinhalte von 1973 und 2001 zeigt die Weiterentwicklung dieses Pflegeberufes, für den es in 16 Bundesländern noch immer 17 verschiedene Ausbildungen gibt. Es ist aber zu erwarten, daß es in Kürze eine bundesweit einheitliche Regelung für die Ausbildung der Altenpflegeschüler/innen geben wird. Das Niveau der nordrhein-

westfälischen Altenpflegeausbildung ist jetzt schon anerkannt hoch. Vor einigen Jahren dauerte die Ausbildung zwei Jahre, denen sich ein Anerkennungsjahr anschloß. Auch heute braucht ein Schüler drei Jahre bis zur staatlichen Anerkennung, jedoch wird der praktische Teil in fünf Blöcken innerhalb dieser Zeit abgeleistet. Praktische Einsätze – sie machen etwa die Hälfte der Ausbildungszeit aus – sind in den Abteilungen Pflege, Geriatrie, Ambulanz und Krankenhaus zu leisten. Der fünfte und letzte Praxisteil kann frei gewählt werden.

Die in Kleve ausgebildeten Altenpfleger können in der Regel direkt anschließend eine Stelle in Altenheimen, in der Tagespflege oder bei Sozialstationen finden.



Unterricht im Fachseminar für Altenpflege.

Veränderungen durch neue Pflegegesetze

Solange die Franziskusschwester in eigener Regie ihre ambulanten Stationen und Heime betrieben, war die Finanzierung schon deswegen kein Problem, weil die Schwestern keinen Achtstundentag und keine tarifliche Bezahlung kannten. 1973 waren noch alle Funktionsstellen wie die Leitung der Alten- und Kinderheime sowie der Fachseminare, des Pflegedienstes und der Stationsleitungen, die Leitung der Wirtschaftsbereiche der Altenheime und der Finanzbereich mit Franziskusschwester besetzt. Heute werden diese Stellen von weltlichem Personal ausgefüllt, was den Betrieb natürlich erheblich verteuert.

Ende der 70er Jahre wurden vermehrt Sozialstationen gegründet, in Kleve geschah dies zum 1. Januar 1978 durch den Caritasverband. Die Mitgliederversammlung des Vereins für Haus- und Krankenpflege stimmte der Übertragung der bisher vom Mutterhaus ausgeführten Aufgaben der Familienpflege auf die neue Sozialstation zu. Die Arbeitsverhältnisse mit den angestellten Familienpflegerinnen wurden vom Caritasverband übernommen. Die bisher zuständige Franziskusschwester Simone übernahm die ambulante Krankenpflege in Zusammenarbeit mit der neuen Sozialstation. Seither wird die Hauspflege – ursprünglich die Domäne der Franziskusschwester – vom Caritasverband Kleve ausgeführt.

Zum 1. Januar 1995 trat das neue Pflegeversicherungsgesetz in Kraft, welches zum 1. Januar 1996 auch für die Altenheime Auswirkungen hatte. Da die Pflege im Altenheim recht kostenintensiv ist, mußte nach günstigeren Alternativen gesucht werden. Diese konnten teilweise von den Trägern der Heime selbst angeboten werden. Da es aus finanziellen und sozialen Gründen oft vorteilhafter ist, wenn die alten Menschen in ihrer häuslichen Umgebung bleiben können, nahmen die ambulanten Pflegedienste, die die Menschen in ihrer eigenen Wohnung versorgen, sprunghaft zu. Aber auch Kurzzeitpflegeplätze und die Tagespflege sind in den letzten Jahren Alternativen zur Heimunterbringung geworden. Im Kapitel über das St.-Elisabeth-Heim in Xanten ist beispielhaft nachzulesen, wie die Franziskusschwester dort alle neuen Pflegeformen umgesetzt haben. Dennoch darf nicht verschwiegen werden, daß die Altenheime zu Einsparungen gezwungen werden, die eine bedarfsgerechte Versorgung sehr erschweren. Daher war der Verein für Haus- und Krankenpflege schon 1994 der Gesellschaft "Geschäftsstelle für Pflegegesetzverhandlungen caritativer Dienste und Einrichtungen in der Diözese Münster" beigetreten, um Einfluß auf die neue Situation nehmen zu können. Wegen der Vorgaben des Pflegeversicherungsgesetzes wurde auch eine neue EDV-Ausstat-

stattung für die Heimverwaltung, die mit den drei noch bestehenden Altenheimen vernetzt wurde, notwendig. Der Gesamtaufwand für Hardware, Software, Schulung und Installation betrug ca. 200.000 DM.

Zwar hat der Staat die soziale Fürsorge übernommen, aber in Zeiten,

wo nach immer neuen Einsparungsmöglichkeiten gesucht wird, wird sich mancher an die Vergangenheit erinnern, als die Franziskus-schwester noch selbst in ihren Heimen tätig waren und neben den notwendigsten Pflegemaßnahmen noch Zeit für die Menschen fanden.

Die Gemeinschaft der Franziskus-schwester

Das Wichtigste aus den Satzungen und wie der Tag im Leben einer Franziskus-schwester aussieht, erfährt man auch aus einem Brief an eine Interessentin, den Mutter Edeltrud 1975 schrieb: "Wir versuchen, ein Leben zu führen, das durch die Regel des Ill.

Ordens des hl. Franziskus bestimmt wird. Dabei bemühen wir uns um den Geist der Armut, Demut, Reinheit, selbstloser Liebe und des Gehorsams. Unsere asketische Betreuung liegt in den Händen der Patres Kapuziner. Wir unterstehen durch unse-



Schwester Mathilde (links) und Schwester Petra.



Eine Franziskusschwester bei der Gartenarbeit.

seren bischöflichen Kommissar dem Bischof von Münster. Unsere Einsatzgebiete sind vielfältig: Altenpflege in unseren Heimen, ambulante Krankenpflege, Familienpflege, Tätigkeit im Kinderdorf und Kinderheim, natürlich auch in der Hauswirtschaft. Ein staatlich anerkanntes Fachseminar

für Familien- und Altenpflege ist dem Mutterhaus angeschlossen. Wichtigste Aufnahmebedingung in die Schwesternschaft wäre das ernsthafte Bestreben, ein religiöser Mensch zu sein, um von solchem Geist getragen den Erwartungen, die Gott durch die Hilfesuchenden uns stellt, so gut wie möglich gerecht werden zu können. Unser Tag beginnt um 5.30 Uhr. Wir versammeln uns um 6 Uhr in der Kapelle zur Laudes und gemeinsamen Eucharistiefeier. Nach dem Frühstück geht jede Schwester bis zum Mittagessen an ihre Arbeit. Nach Tisch verrichten wir ein kurzes Gebet in der Kapelle und nach der Mittagspause sind wir bis 18.30 Uhr wieder bei unserer Arbeit. Den Tag beschließen wir mit dem gemeinsamen Abendgebet, der Vesper und Komplet. Jährliche Exerzitionen und ein Jahresurlaub dienen geistigem und körperlichem Kräfte-



1954 hielt Schwester Simone im Kloster Warendorf einen Vortrag über ihre Konversion.



Die Franziskusschwestern unterhielten mehrere Näh- und Handarbeitsschulen.

ausgleich. Ein kleines monatliches Taschengeld steht jeder Schwester zur Verfügung..."

Die spirituelle Betreuung lag noch bis 1978 bei den Kapuzinerpatres. Pater Suitbert, Pater Hugo, Pater Marcus,

Pater Erhard, Pater Julius, Pater Caesar, Pater Guido und Pater Nikolaus sind hier zu nennen. Hausgeistliche waren Pfarrer Paul Hellraeth, Pfarrer Gerhard Hebinck aus Straelen und Pastor Paul Dyckmans. Heute betreut der im Franziskus-Haus lebende Franziskanerpater Aegidius Thomas die Schwestern.

Die Leitung der Schwesternschaft übernimmt der Schwesternvorstand, bestehend aus der Mutter Oberin, deren Stellvertreterin und vier Ratschwestern. Der Schwesternvorstand bestimmt über die sogenannten "inneren Angelegenheiten", z.B. über die Aufnahme und Verpflichtung von Schwestern, die berufliche Ausbildung der Schwestern, die Gründung und Aufgabe von Filialen.

Von der Kandidatur bis zur endgültigen, freiwilligen Verpflichtung als



Geselliges Musizieren in der Gemeinschaft der Schwestern.



unten von links: Schwester Hildegard, Schwester Rafaele, Schwester Dorothea
 oben von links: Mutter Hedwig, Schwester Brunhilde, Schwester Antonetta, Schwester Simone,
 Schwester Lioba, Schwester Beata, Schwester Regina, Schwester Radegund
 es fehlen auf dem Bild: Schwester Cäcilie (siehe S. 59 links), Schwester Hyazintha (siehe S. 23)

Franziskusschwester dauert es zehn Jahre. In der viermonatigen Phase der Kandidatur sowie den sich daran anschließenden zwei Probejahren erhielten die Schwestern Unterricht in Religion, Persönlichkeitspflege, Soziallehre, Kranken- und Säuglingspflege sowie in der Hauswirtschaft. Auch die religiöse, lebenskundliche und kulturelle Bildung wurde theoretisch und praktisch vertieft. Je nach Begabung konnte die Schwester eine weitere Ausbildung erhalten. Nach beendeter zweijähriger Probezeit erfolgte die Verpflichtung, die einerseits darin bestand, daß die Schwester versprach, "der Schwesternschaft und ihrem Beruf treu zu dienen und die Statuten und Satzungen der Schwesternschaft und die Weisungen der jeweiligen Vorgesetzten gewissenhaft zu befolgen und das Berufsgeheimnis strengstens zu wahren ...

Nach Ablauf von zwei Jahren seit der 1. Verpflichtung wird diese für drei Jahre eingegangen. Nach drei Jahren wird die Verpflichtung für weitere drei Jahre erneuert. Nach Ablauf dieser drei Jahre wird die Schwester, wenn sie alle Anforderungen, die an ihren Charakter und ihre Berufstüchtigkeit gestellt werden, erfüllt, auf Lebenszeit verpflichtet. Hierdurch wird die Schwester bis zu ihrem Tode versorgungsberechtigt."⁸

Für den notwendigen Lebensunterhalt der Schwestern war gesorgt, aber darüber hinausgehend war es keiner Schwestern möglich, sich persönlich zu bereichern. Das Taschengeld für die Schwestern wurde 1967 auf monatlich zehn DM erhöht. Das heutige Taschengeld liegt auf entsprechend niedrigem Niveau. Etwaige Vergütungen für Dienstleistungen erhielt niemals eine Schwester

gen erhielt niemals eine Schwester selbst, sondern sie kamen der gesamten Schwesternschaft zugute. Der durch Verpflegungsverträge oder Schenkungen erworbene Besitz wurde genutzt, um Heime zu bauen, zu erweitern oder zu modernisieren.

Im Mutterhaus Kleve haben insgesamt 68 Franziskusschwestern gewirkt – dreizehn leben noch –, aber es gab auch siebzig Frauen, die in die Gemeinschaft eingetreten sind, jedoch nicht bis zum Lebensende Franziskusschwester blieben. Oft verließen diese Frauen die Gemeinschaft schon nach wenigen Monaten, im Durchschnitt blieben sie fünfeinhalb Jahre. Krankheit war ebenso ein Grund zum Austritt wie die Erkenntnis, nicht in die Gemeinschaft zu passen. Manche Schwestern heirateten einige Zeit nach dem Austritt, andere waren ungeeignet für die schwere Arbeit. Drei Schwestern haben sich erst nach 15, 17 bzw. 24 Jahren zum Austritt entschlossen.

Im Jahre 1988 wurde in der Mitgliederversammlung der Einsatz koreanischer Ordensschwestern diskutiert. Die Anregung dazu hatte Pastor Alders aus Vynen gegeben, der die Schwestern in Korea kennengelernt hatte.

Der Orden der Schwestern von den koreanischen Märtyrern wurde 1946 durch Pater Andreas in Nord-Korea gegründet. Oberin wurde Schwester Andrea, Schwester Laurentia ihre Stellvertreterin. Die als Lehrerinnen tätig gewesenen Schwestern und der Ordensgründer leben noch.

Nach der Teilung des Landes kamen die Schwestern 1950 nach Seoul in Süd-Korea. Dort befindet sich heute noch ihr Mutterhaus. Dem Orden gehören heute 500 Schwestern an, jährlich treten 15 bis 20 neue Schwestern ein. Die Schwestern begannen ihre Tätigkeit damals mit Handarbeitsunterricht in eigenen Nähschulen, heute haben sie ein eigenes Gymnasium, ein Krankenhaus und viele Kindergärten. Etwa 180 Schwestern sind im pastoralen Dienst tätig. Innerhalb des Ordens gibt es einen Extrazweig, den Witwenorden. Es werden Witwen aufgenommen, die dann mit in der Gemeinschaft leben und arbeiten. Dieser Zweig untersteht dem Bischof, während der Hauptorden eine päpstliche Gemeinschaft ist.

Die Schwestern von den koreanischen Märtyrern sind heute in Amerika, Mexiko, Japan, Spanien, Italien und Deutschland vertreten.

1988 entschloß man sich, zunächst drei koreanische Schwestern vom Orden der koreanischen Märtyrer im Mutterhaus der Franziskusschwestern aufzunehmen und zwei der Schwestern im Franziskus-Haus zu beschäftigen. Heute gibt es vier koreanische Schwestern im Haus. Sie leben etwa fünf bis sieben Jahre in Kleve, bevor sie als ausgebildete Pflegerinnen wieder in ihre Heimat zurückkehren. Bisher haben vier Schwestern ihre Ausbildung in Kleve beendet.

Vielleicht treten diese noch jungen Ordensschwestern eines Tages das Erbe der Franziskusschwestern an und setzen das 1925 begonnene Werk fort.

Die Schwestern

Schwester:	Geburtsname:	Geburtsort:	Eintritt:	Geboren:	Gestorben:
1. Clara	Clara Werkmann	Mainz	03.04.1921	14.01.1896	04.08.1969
2. Veronika	Anna Ketelaer	Materborn	01.06.1925	02.09.1897	19.03.1972
3. Aloysia	Magdalene Beek	Reußendorf	15.06.1926	07.07.1901	13.12.1953
4. Franziska	Maria Eva Breuer	Rohrdorf	01.01.1927	12.05.1900	17.07.1979
5. Gabriele	Maria Hegenbarth	Recklinghausen	01.10.1927	17.12.1905	12.06.1965
6. Magdalena	Maria Müskens	Niel	01.10.1927	18.12.1893	16.03.1969
7. Edeltrud	Maria Uebing	Bocholt i.W.	20.12.1927	04.10.1897	28.01.1981
8. Anastasia	Anna Hübinger	Heilberscheid(t)	15.01.1928	31.01.1898	10.10.1979
9. Florentia	Maria Atenhan	Münster	01.04.1928	11.10.1900	22.03.1995
10. Therese	Anna Bertling	Oberhausen	01.01.1929	18.09.1900	25.11.1983
11. Hortulana	Elisabeth Eck	Fürth	03.03.1929	12.11.1906	14.02.1990
12. Walfrieda	Maria Schröder	Oberhausen	03.08.1929	18.09.1899	24.07.1981
13. Coleta	Anna Heßling	Ringenberg	01.09.1929	09.02.1904	10.10.1981
14. Sieglinde	Elisabeth Schäpers	Recklinghausen	12.03.1930	16.02.1909	16.03.1967
15. Irmgardis	Maria Knop(p)	Oberhausen	03.01.1931	12.05.1901	23.10.1995
16. Vinzentia	Maria Bücken	Schöppingen	01.04.1931	14.05.1895	22.10.1982
17. Ludwiga	Adelgundis Jaspers	Altkalkar	08.09.1931	25.07.1890	20.04.1957
18. Monika	Anna Gehling	Schöppingen	15.09.1931	27.07.1901	10.06.1967
19. Roswitha	Anna Siebers	Münster	15.12.1931	08.01.1905	24.04.1995
20. Lidwina	Anna Klusmann	Recke/Westf.	28.01.1932	17.08.1902	08.03.1985
21. Augustine	Katharina Uebing	Bocholt i.W.	03.02.1932	21.01.1905	25.11.1989
22. Reinhilde	Maria Odental	Remscheid	07.05.1932	10.03.1905	24.09.1992
23. Justina	Elisabeth Kauws	Nütterden	17.05.1932	23.05.1899	19.05.1989
24. Margarethe	Maria Hoppe	Recke/Westf.	15.10.1932	12.02.1901	10.10.1981
25. Juliane	Helene Verfürth	Kapellen	31.10.1932	22.03.1906	13.08.1984
26. Ottilie	Helene Odental	Remscheid	13.05.1933	22.07.1902	21.04.1979
27. Christa	Louise Sauer	Dortmund	05.04.1934	14.05.1911	11.06.1979
28. Ancilla	Maria Peppinghaus	Remscheid	16.05.1934	17.12.1906	26.10.1977
29. Pauline	Johanna Kerstjens	Goch	01.07.1934	18.06.1905	16.08.1989
30. Huberta	Maria Limberg	Lembeck	03.11.1934	04.01.1904	24.04.1989
31. Syrilla	Wilhelmine Hufmann	Buschhausen	17.11.1934	24.09.1896	28.05.1973
32. Mathilde	Elisabeth Schumacher	Recklinghausen	01.03.1935	24.06.1909	23.01.1993
33. Ursula	Wilhelmine Jürgens	Osnabrück	01.11.1936	13.07.1913	26.11.1966

Schwester:	Geburtsname	Geburtsort:	Eintritt:	Geboren:	Gestorben:
34. Pia	Käthe Hagen	Rheinbro(h)l	14.04.1936	06.07.1912	23.01.1973
35. Gervasia	Helene Peters	Fischeln	01.08.1936	28.05.1903	23.09.1979
36. Eva-Maria	Gertrud Böing	Mülheim/Ruhr	22.08.1936	02.05.1909	25.02.2000
37. Clementine	Anna Bürgers	Goch	29.08.1936	30.06.1907	23.04.1996
38. Thekla	Agnes Johanning	Truchorn	01.10.1936	24.03.1908	16.08.1987
39. Felizitas	Anna Wegmann	Henrichenburg	02.10.1937	22.10.1910	15.03.1993
40. Ewalda	Antonie Schwab	Frankenthal	17.06.1939	15.08.1901	13.09.1989
41. Rita	Anna Scheele	Hannover	01.10.1939	21.08.1910	13.06.1989
42. Petra	Maria Kexel	Bottrop	07.07.1941	05.12.1913	14.04.2000
43. Rafaele	Victoria Sokolowski	Allenstein	01.06.1946	24.12.1918	
44. Agatha	Josefa Becker	Klarholz/Westf.	15.08.1946	18.04.1921	06.02.1984
45. Beata	Johanna Hendricks	Scheffenthum	01.10.1946	08.07.1916	
46. Angelis	Elisabeth Dietsch	Kleve	05.11.1946	23.11.1908	15.04.1984
47. Dorothea	Maria Kaiser	Goch	04.02.1948	01.06.1917	
48. Hildegard	Hildegard Poschmann	Bottrop	15.09.1948	22.05.1914	
49. Brunhilde	Maria Hümmelink	Recklinghausen	16.03.1949	15.08.1927	
50. Jakoba	Auguste Jürgens	Bremen	10.05.1949	06.12.1903	02.12.1985
51. Hedwig	Elisabeth Scheithauer	Beuthen	01.08.1949	06.03.1929	
52. Mechtilde	Helene Evers	Duisburg	20.08.1949	13.01.1906	06.07.1990
53. Anna	Maria Schimanski	Allenstein	01.04.1950	21.05.1918	03.03.1999
54. Simone	Else Jahr	Mortenbach	22.03.1951	06.05.1913	
55. Klothilde	Maria Cubrick-Wüller	Neu-Ahlen	02.02.1952	01.06.1998	09.02.1968
56. Gertrudis	Gertrud Gehling	Schöppingen	01.04.1953	08.04.1907	09.04.1978
57. Lydia	Agnes Kröger	Olfen	12.02.1955	01.07.1913	01.11.1998
58. Cäcilie	Elisabeth Bruns	Goch	01.03.1956	09.05.1937	
59. Hyazintha	Margarethe Jansen	Kleve	31.03.1956	24.11.1936	
60. Lioba	Margarethe Gravel	Versen/Meppen	19.04.1958	25.06.1911	
61. Christiana	Josefa Halasik	Wanne-Eickel	19.03.1960	16.01.1913	12.02.2001
62. Antonetta	Annette Hassenkamp	Schwaförden	13.08.1960	13.03.1933	
63. Radegund	Maria Icks	Kleve-Materborn	02.02.1961	09.10.1936	
64. Regina	Wilhelmine Otten	Garen	01.10.1961	17.05.1924	
65. Andrea	Marianne Schwehr	Münster	02.07.1962	05.07.1921	31.08.1999
66. Casiana	Ursula Nietsch	Allenstein	01.04.1963	13.09.1943	09.03.1992
67. Norberta	Helene Tosses	Xanten	02.02.1965	28.12.1914	14.08.1995
68. Maria	Maria Schreiber	Landstuhl	12.01.1971	02.06.1921	30.08.1989

Die Oberinnen

Mutter Clara:	1925 – 1969
Mutter Edeltrud:	1969 – 1980
Mutter Reinhilde:	1980 – 1992
Mutter Hedwig:	seit 1992

Schwester Clara wurde als Clara Werkmann am 14. Januar 1896 in Mainz geboren und trat am 3. April 1921 in die Gemeinschaft der Krefelder Franziskusschwestern ein, wo sie eine Ausbildung zur Krankenpflegerin machte. Von Krefeld aus war sie am 15. Januar 1925 nach Kleve geschickt worden, um hier ein Mutterhaus der Franziskusschwestern zu gründen. Nach Gründung des Klever Mutterhauses traten zunehmend Schwestern in die Gemeinschaft ein, um sich der Haus- und Krankenpflege zu widmen. Im Jahre 1949 kümmerten sich unter ihrer Regie 52 Schwestern um 15 Niederlassungen.



Mutter Clara



Mutter Clara erhält 1968 das Bundesverdienstkreuz aus der Hand des damaligen Landrates Gert Brock.

Zur gleichen Zeit arbeiteten in Krefeld 145 Franziskusschwestern auf 32 Stationen, in Karlsruhe 32 Schwestern auf sechs Stationen und in Koblenz 68 Schwestern auf 12 Stationen.⁹ Mutter Clara zeichnete sich durch großen Idealismus und Selbstlosigkeit, aber auch durch nüchternen Realismus und zielstrebige Hartnäckigkeit aus, alles Eigenschaften, ohne die ihr großes Werk kaum möglich gewesen wäre. Aus gesundheitlichen Gründen trat sie am 15. Januar 1968 von ihrem Amt zurück. Im September desselben Jahres überreichte ihr Landrat Gert Brock das vom Bundespräsidenten verliehene Bundesverdienstkreuz. Am 4. August 1969 starb Mutter Clara.



Mutter Edeltrud

Ihre Nachfolgerin wurde im Jahre 1969 Mutter Edeltrud, die das Lebenswerk Mutter Claras in deren Sinne fortsetzte. Sie hatte das Amt schon 1968 stellvertretend über-

nommen. Sie wurde am 4. Oktober 1897 als Maria Uebbing in Bocholt geboren und war am 29. Dezember 1927 in die Gemeinschaft eingetreten. In ihre Amtszeit fällt u. a. der Bau des Franziskus-Hauses, an dessen Planung sie trotz ihrer 76 Lebensjahre maßgeblich beteiligt war. 1978 konnte sie ihr 50jähriges Jubiläum in der Gemeinschaft der Franziskusschwestern feiern, im selben Jahr erhielt sie das Bundesverdienstkreuz durch Landrat Hans Pickers. Mutter Edeltrud starb am 28. Januar 1981.

Am 1. März 1980 wählte die Gemeinschaft der Franziskusschwestern Schwester Reinhilde zur Mutter Oberin. Sie war 1905 als Maria Odenthal in Remscheid zur Welt gekommen und am 7. Mai 1932 Franziskusschwester geworden. 1935 legte sie in Krefeld ihr Krankenschwesternexamen ab, ehe sie in den schwe-



Mutter Reinhilde mit Karl Thelosen.

examen ab, ehe sie in den schweren Jahren des Nationalsozialismus, des Krieges und des Wiederaufbaus in der Haus- und Familienpflege tätig wurde. 1950 wurde sie



Mutter Hedwig

Oberin von Haus Gnadenthal, 1977 übernahm sie die Leitung des neuen Franziskus-Hauses. Ihr goldenes Ordensjubiläum feierte sie 1982, zehn Jahre später konnte sie die 60jährige Zugehörigkeit zu den Franziskusschwestern feiern. Am 27. September 1992 starb Mutter Reinhilde.

Ihre Nachfolgerin wurde am 7. Oktober 1992 Schwester Hedwig. Sie wurde am 6. März 1929 als Elisabeth Scheithauer in Beuthen geboren und trat am 1. August 1949 in die Gemeinschaft der Franziskusschwestern ein. Sie war lange Jahre Leiterin des Kinderdorfes St. Joseph in Schneppenbaum, von 1983 bis 1992 war sie Leiterin des Fachseminars für Alten- und Familienpflege. Im Jahre 2000 konnte sie ihr goldenes Ordensjubiläum feiern.

Der Verein für Haus- und Krankenpflege

Der Verein für Haus- und Krankenpflege begleitet die Franziskusschwestern fast seit ihren Gründungstagen. Er wurde am 15. Oktober 1926 als "Verein Hauspflege vom Ill. Orden des hl. Franziskus e.V. zu Kleve" gegründet und wurde in der Regel kurz "Verein Hauspflege e.V." genannt. Seit dem 1. März 1948 heißt er – wie heute noch – "Verein für Haus- und Krankenpflege e.V.". Da die Schwestern kein Eigentum besitzen dürfen, aber im Rahmen von Verpflegungsverträgen Häuser oder Grundstücke erwerben, wurde

die Gründung aus vermögensrechtlichen Gründen notwendig. Seit 75 Jahren sind die ehrenamtlich arbeitenden Vereinsmitglieder nun mit der Unterstützung der Schwestern nicht nur in finanzieller Hinsicht betraut. Dabei besteht eine klare Aufgabentrennung zwischen dem Verein und der Schwesternschaft, die seit jeher selbst über die sogenannten "inneren Angelegenheiten" wie Gründung und Aufgabe von Niederlassungen bestimmt hat.

Der Verein bestand bis 1997 aus dem aus zwei Vorsitzenden beste-

henden Vorstand und zehn weiteren Mitgliedern. Bis vor wenigen Monaten war der bischöfliche Kommissar zugleich der 1. Vorsitzende des Vereins, mit Ausnahme der Jahre 1932 bis 1942, als die jeweiligen Guardiane des Kapuzinerklosters noch den Vorsitz hatten, die geistliche Leitung aber bereits dem Bischof von Münster übertragen worden war. Seit mit Magdalene Bork im Jahre 2001 ein weltliches Mitglied zur 1. Vorsitzenden des Vereines wurde, ist Propst Michelbrink bischöflicher Kommissar der Franziskusschwestern.

Die 2. Vorsitzende ist die jeweilige Mutter Oberin. Im März 1997 erhielt der Verein mit Magdalene Bork ein

drittes Vorstandsmitglied, diese Funktion füllt nun Walter Berens aus. Bis zur letzten Satzungsänderung im Jahre 2000 gehörten vier Franziskus-schwestern dem Verein als Mitglieder an. Seit dem vergangenen Jahr ist nur noch eine Schwester als Mitglied des Vereines vorgesehen, zur Zeit sind es zwei, Schwester Simone und Schwester Cäcilie.

Auch die jeweiligen Pfarrer der Propstei- und Unterstadtkirche sind Mitglieder des Vereins. Überdies gibt es weltliche Personen – bevorzugt aus den Bereichen Justiz, Steuerrecht und Finanzwesen – als gewählte Mitglieder des Vereins. Seit 1997 hat sich die Zahl der weltlichen Mitglieder von vier auf fünf erhöht.

Mitglieder des Vereins für Haus- und Krankenpflege seit der Gründung:

1. Vorsitzender:	1926 - 1932	Pater Suitbert, Guardian des Kapuzinerklosters Kleve
	1932 - 1942	Pater Hugo und danach Pater Julius, Guardiane
	1942 - 1956	Pfarrer Paul Hellraeth als bischöflicher Kommissar
	1957 - 1966	Ehrendechant Joseph Bullmann
	1966 - 1972	Domkapitular Heinrich Kreyenberg
	1973 - 1994	Pfarrer Heinrich Kleinen
	1994 - 2001 seit 2001	Weihbischof Heinrich Janssen Magdalene Bork
2. Vorsitzende:	1926 - 1932	Christine Hunck (gewählt)
	1932 - 1968	Mutter Clara
	1968 - 1980	Mutter Edeltrud
	1980 - 1991	Mutter Reinhilde
	seit 1992	Mutter Hedwig

Pfarrer der Unterstadtkirche:

1926 - 1950

Pfarrer Paul Hellraeth
(ab 1942 auch 1. Vorsitzender)

1950 - 1975

Dechant Paul van Husen

seit 1975

Pastor Friedrich Leinung

Pfarrer der Propsteikirche:

1926 - 1944

Propst Jakob Küppers

1945 - 1972

Propst Franz Ortner

1973 - 1993

Propst Viktor Roeloffs

seit 1994

Propst Theodor Michelbrink

Franziskusschwestern:

vor 1950

keine Angaben

1950 - ca.1993

Schwester Roswitha

1950 - 1979

Schwester Reinhilde
(danach 2. Vorsitzende)

1950 - 1966

Schwester Sieglinde

1950 - 1983

Schwester Angelis

1966 - 1979

Schwester Christa

seit 1980

Schwester Simone

1981 - ca.1993

Schwester Mathilde

1984 - 1992

Schwester Hedwig
(danach 2. Vorsitzende)

1992 - 1998

Schwester Rafaele

ca.1993 - 1995

Schwester Eva-Maria

seit 1994

Schwester Cäcilie

weltliche Mitglieder:

1932 - ca.1969

Christine Hunck
(seit 1926 im Vorstand)

vor 1946 - ca. 1969

Dr. Heinrich van Ackeren

vor 1946 - ca. 1969

Bernhard Baak

vor 1946 - 1963

Aenne Reemann

1963 - 1991

Carl A. Schnütgen

1970 - 1975

W. Bungardt

1975 - 1995

Karl Gödde

seit 1970

Walter Berens

seit 1970

Reinhard Verfürth

seit 1994

Magdalene Bork

(seit 2001 1. Vorsitzende)

seit 1997

Thomas Delbeck

seit 1997

Fritz Kup



1995 wurden Walter Berens (rechts) und Reinhard Verfürth im Beisein ihrer Ehefrauen für ihre 25jährige Mitgliedschaft im Verein für Haus- und Krankenpflege geehrt. Es gratulieren Weihbischof Heinrich Janssen (links) und Mutter Hedwig.

Insgesamt sind es recht wenig Personen, die die Geschicke des Vereins bestimmt haben, was mit einer sehr langen Mitgliedschaft der einzelnen Vereinsmitglieder zu erklären ist. Viele gehörten und gehören dem Verein seit mehr als dreißig Jahren an. Christine Hunck* war den Franziskusschwestern weit über vier Jahrzehnte verbunden. Aenne Reemann, Bernhard Baak und Dr. van Ackeren waren schon vor 1946, vielleicht sogar ebenfalls schon seit den Gründungsjahren Mitglieder des Vereins. Als in der Nachkriegszeit Neuwahlen anstanden – die Wahl eines Vereinsmitglieds gilt für drei

Jahre – war man sich unsicher über die Amtszeiten der einzelnen Mitglieder, weil entsprechende Unterlagen im Krieg verloren gegangen waren. Christine Hunck, Dr. van Ackeren und Bernhard Baak wurden 1946 wiedergewählt.

Das Engagement der Mitglieder des Vereins, die fast ausnahmslos auch in anderen Bereichen des öffentlichen Lebens aktiv geworden sind, soll an dieser Stelle ausdrücklich gewürdigt werden.

1987 wurde diskutiert, ob der Verein in Zukunft überhaupt noch eine Berechtigung habe. Der Verein für

* Christine Hunck wurde 1884 in Kleve geboren und unterrichtete von 1904 bis 1931 an der Mittelstadtschule in Kleve. 1931 wurde sie Rektorin der Willibrordsschule in Kellen und blieb dies bis zur Pensionierung Ende 1950. Frau Hunck stand den Franziskusschwestern seit 1925 mit Rat und Tat zur Verfügung und half wesentlich, die Gemeinschaft mit aufzubauen. Sie erteilte Schwesternunterricht bis ins hohe Alter und gehörte dem Vorstand noch mit weit über achtzig Jahren an. Auch in anderen Bereichen des karitativen Lebens hat sich Christine Hunck große Verdienste erworben. Sie starb am 10. Januar 1972.

Haus- und Krankenpflege sei gegründet worden, um letztlich die Arbeit der Franziskusschwestern zu fördern und zu unterstützen. Es sei abzusehen, daß die Franziskusschwestern aus altersbedingten Gründen mittelfristig die übernommenen Aufgaben nicht mehr ausführen könnten. Da sich mit dem allmählichen Rückgang der Franziskusschwestern auch die Funktion des Vereins für Haus- und Krankenpflege ändere, war ein Ergebnis dieser Diskussion die Einstellung eines hauptamtlichen Geschäftsführers zum 1. Januar 1988. Seit Januar 1972 hatte Johann Vehreschild aus Weeze, Berater des Vereins für Haus- und Krankenpflege, die Geschäfte auf ehrenamtlicher Basis geführt. Bis

Ende 1992 war Klaus Janßen Geschäftsführer, dann übernahm Elisabeth Voßmöller, die zwischenzeitlich auch das St.-Elisabeth-Heim in Xanten und das St.-Theresien-Stift in Weeze geleitet hatte, neben ihrer Funktion als Heimleiterin des Franziskus-Hauses auch die Geschäftsführung. Hierbei wurde sie von Johann Vehreschild unterstützt, der fast dreißig Jahre lang unverzichtbarer Ratgeber des Vereines war. Seit September 1999 ist Ottmar Ricken Geschäftsführer.

In den vergangenen Jahrzehnten ist immer wieder überlegt worden, wie das Lebenswerk der Franziskusschwestern über deren Zeit hinaus erhalten bleiben kann. Als Konse-



Die Mitglieder des Vereins für Haus- und Krankenpflege im Jahre 2001, v.l.: Walter Berens, Fritz Kup, Mutter Hedwig, Schwester Simone, Propst Michelbrink, Magdalene Bork, Thomas Delbeck, Pastor Leinung. Nicht abgebildet sind Schwester Cäcilie und Reinhard Verfürth.

quenz wurde 1995 die "St.-Franziskus-Stiftung-Kleve" gegründet und zwar als kirchliche Stiftung des bürgerlichen Rechts. Die St.-Franziskus-Stiftung – deren fünf Mitglieder auch dem Verein für Haus- und Krankenpflege angehören – wurde "geborenes" Mitglied im Verein für Haus- und Krankenpflege, der in seiner Konzeption erhalten blieb.

Der Stiftungszweck besteht in der "Förderung der Werke der christlichen Nächstenliebe als einer Wesensäußerung der katholischen Kirche. Er wird verwirklicht durch die Förderung der Schwestern der Vereinigung der Franziskusschwestern Mutterhaus Kleve und ihre Unterstützung in kranken und in alten Tagen, durch Förderung und Unterstützung der Kranken- und Altenhilfe sowie

der Förderung der Erziehung von Kindern und Jugendlichen." Eine ähnliche Funktion hatte die "Caritative Vereinigung der Franziskus-schwestern", die im Dezember 1978 gegründet und im Dezember 1993 wieder aufgelöst wurde.

Am 27. Oktober 2001 feiert der Verein für Haus- und Krankenpflege sein 75jähriges Bestehen. Nach einem feierlichen Gottesdienst in der Pfarrkirche St. Mariae Empfängnis wird ein Festakt im Franziskus-Haus stattfinden, bei dem Bischof Heinrich Janssen, Landrat Rudolf Kersting und Bürgermeister Josef Joeken Grußworte an die Festgesellschaft richten werden. Den Festvortrag wird Herr Caritasdirektor Kessmann aus Münster halten.

Ausklang

Die Franziskusschwestern sind älter geworden. Heute leben noch 13 Schwestern im Alter zwischen 64 und 90 Jahren. Einige Schwestern sind noch aktiv in der Betreuung alter und pflegebedürftiger Menschen tätig, übernehmen beispielsweise die Sterbebegleitung oder stellen sich an den personalschwachen Wochenenden für diverse Tätigkeiten zur Verfügung. Alle – auch die älteren – Schwestern leisten weitmöglichst ihren Beitrag zum Leben in der Gemeinschaft, kümmern sich um die Hauskapelle, versorgen die Schwesterngemeinschaft, nähen usw.

Mit ihrer Zukunft gehen die Franziskusschwestern realistisch um. Daß seit dreißig Jahren keine Schwester mehr der Gemeinschaft beigetreten ist, akzeptieren sie als Zeichen eines gesellschaftlichen Wandels, der ja in zweierlei Hinsicht eingetreten ist: einerseits hat sich die Rolle der Frau in der Gesellschaft verändert, andererseits ist die soziale Fürsorge aus der Verantwortung der caritativen Vereinigungen in die Obhut des Staates übergegangen. Auch wenn es eines fernen Tages vielleicht keine Franziskusschwester mehr geben wird – ihr gewaltiges Lebenswerk wird bleiben.

Die Niederlassungen
der Franziskusschwestern in der
Reihenfolge ihrer Entstehung

Von insgesamt 25 Niederlassungen bestehen heute noch vier, nämlich das Mutterhaus und das Franziskus-Haus in Kleve, das Altenheim Regina pacis in Kevelaer und das Elisabeth-Heim in Xanten. Hauptgrund für die Reduzierung der Niederlassungen

ist der sich seit den 50er Jahren abzeichnende Schwesternmangel, der die Franziskusschwestern zwang, einzelne Schwestern von kleineren Stationen abzuziehen und die Kräfte möglichst auf die eigenen Heime zu konzentrieren.

Das Mutterhaus der Franziskusschwestern auf der Spycckstraße

Als die Franziskusschwestern am 24. Oktober 1926 ihr erstes eigenes Gebäude erwarben, bestand die Gemeinschaft aus vier Frauen. Neben Mutter Clara waren es Schwester Veronika, die später ausgetretene Schwester Angela und Schwester Aloysia. An den Umzug vom Rindernschen Deich in das von Petronella Vehreschild im Rahmen eines Verpflegungsvertrages gestiftete Haus Spycckstraße 64 erinnerte sich Anfang 2000 eine ältere Kleverin, die als neunjähriges Mädchen mit ihrem Bollerwagen Mutter Clara beim Umzug half.

Dreißig Jahre später war die Gemeinschaft auf 58 Schwestern angewachsen. Daß im Mutterhaus dennoch Platz genug war, um dem Kindergarten der Unterstadtpfarre sechs Jahre lang bis zum Neubau 1952 ein Dach über dem Kopf zu bieten und daß bis Ende 1949 auch die danach wieder im Klösterchen an der Stechbahn beheimatete Handarbeitsschule dort untergebracht war, ist nur mit der verheerenden Wohnungsnot der unmittel-

baren Nachkriegsjahre zu erklären. Das Haus wurde daher im Jahre 1956 wesentlich vergrößert. Es erhielt linksseitig einen Anbau mit Zimmern für vierzig Schwestern. Das entsprechende Grundstück – Spycckstraße 66 – hatte der Verein 1953 von Familie Hottgenroth gekauft. Im Garten entstand ein eingeschossiger Neubau, der 30 Säuglinge aufnehmen konnte. Das Säuglings- und Kleinkinderheim war im August 1956 schon in Betrieb. Bisher waren die Kleinen im St.-Josephs-Heim in Schneppenbaum untergebracht gewesen.

Am 16. Mai 1957 wurde das erweiterte Mutterhaus durch Domkapitular Janssen aus Wesel eingeweiht. Der bischöfliche Kommissar der Franziskusschwestern, Ehrendechant Bullmann, konnte als "Hausherr" im Refektorium zahlreiche Ehrengäste begrüßen, u.a. den Bundestagsabgeordneten Dr. Storm, der im Auftrage des Vorstandes der Bergwerksgesellschaft Walsum Glückwünsche überbrachte und zugleich seinen Dank für die Betreuung der Berglehr-

linge durch die Franziskusschwestern aussprach. Walsum werde sich nicht undankbar zeigen.¹⁰ Dieses Versprechen wurde wirklich in die Tat umgesetzt, denn die Bergwerksgesellschaft plante in den 60er Jahren die Kapelle für das Kinderdorf in Schneppenbaum, den Neubau und die Kapelle des Elisabeth-Heimes in Xanten und einen Flügel im Kevelaerer Altenheim Regina pacis. Außerdem übernahm sie die Bauleitung der später errichteten Kapelle am Mutterhaus.

1959 wurden die Küche und das Refektorium erweitert und Wohnräume darüber geschaffen. Im April des selben Jahres konnte der Verein für Haus- und Krankenpflege von der Familie Killewald das Nachbargrundstück mit Haus – Spycckstraße 62 – kaufen. Zwei weitere Nachbargrundstücke wurden 1964 (Nr. 60)

von Verfondern und 1968 (Nr. 68) von Oomen gekauft. Das Oomen-Grundstück wurde später mit dem Franziskus-Haus bebaut.

1962 wurde das Killewald-Haus umgebaut und in das Mutterhaus einbezogen. Im Erdgeschoß wurde die gesamte Verwaltung – von hier aus wurden auch alle Niederlassungen verwaltet – untergebracht, in der oberen Etage wurde das Säuglingsheim auf 72 Plätze erweitert. Zusätzlich entstand eine kleine Entbindungsstation für zehn Mütter. Sie war nur für "ungewöhnliche Fälle, insbesondere für uneheliche Mütter bestimmt. Sie hat sich in der kurzen Zeit ihres Bestehens bereits als eine sehr segensreiche Einrichtung erwiesen. Ihr Hauptwert liegt in der seelischen Betreuung der Mütter und der Überbrückung der gewöhnlich bestehenden Spannungen zum Eltern-



Die alte Kapelle im Mutterhaus wurde bis 1967 genutzt.



Planschbecken hinter dem Kleinkinderheim im Garten des Mutterhauses.

gen zum Elternhause, wenn ein uneheliches Kind zur Welt kommt. Die Station konnte im Regelfalle erreichen, daß die uneheliche Mutter mit dem Kinde in die Familiengemeinschaft zurückkehren konnte.¹¹ Die Entbindungsstation wurde zwei Jahre nach ihrer Gründung allerdings wieder aufgegeben, weil nicht genügend Bedarf bestand. 1966 wurde hinter dem Mutterhaus mit dem Bau einer Kapelle – nach einem Entwurf des Architekten Wiederhold aus Hau – begonnen, die im Juli 1967 fertiggestellt war. Im Vorraum der Kapelle befindet sich eine Gedenktafel, die an die englischen Flieger erinnert, die am 7. Oktober 1944 an dieser Stelle mit ihrem Flug-

zeug abgestürzt und zu Tode gekommen waren. Heute haben die Bewohner des Franziskus-Hauses, die Nachbarn und andere Interessenten dreimal wöchentlich die Gelegenheit, in der Kapelle an der hl. Messe teilzunehmen.

Das Kleinkinderheim im Garten des Mutterhauses wurde zum 31.7.1979 aufgelöst. Es befanden sich zuletzt noch acht Kinder im Heim, die alle geistig und körperlich schwer behindert waren. In den Räumen des ehemaligen Kinderheimes ist seit dem 1. Juli 1979 das Seminar für Alten- und Familienpflege untergebracht, das sich bis dahin im Mutterhaus befunden hatte.



Die "Pottbank" des Kleinkinderheimes löst heute ein Schmunzeln beim Betrachter dieses Bildes aus. So unvorstellbar eine solche Einrichtung heutzutage wäre, so alltäglich war sie vor fünfzig Jahren in vielen Kinderheimen.

Ab Mitte 1993 wurden in leerstehenden Räumen des Mutterhauses fünf Plätze für die Kurzzeitpflege ge-

schaffen, die jedoch in diesem Jahr noch in den neu erbauten Teil des Franziskus-Hauses verlagert werden.



Am 16. Mai 1957 weihte Domkapitular Janssen aus Wesel das neue Säuglingsheim ein (rechts: Mutter Clara). Auch hier gilt, daß die Unterbringung der Kinder damals als vorbildlich galt.



Vorraum zur Kapelle des Mutterhauses mit der Tafel zum Gedenken an englische Soldaten.

Da eine der Franziskusschwestern auf einen Rollstuhl angewiesen ist, wurde 1997 im Erdgeschoß des Verwaltungstraktes die ehemalige Priesterwohnung umgebaut. Es entstand für zwei Schwestern je ein

Wohnraum mit einem behindertengerechten Bad. Von den dreizehn noch lebenden Franziskusschwestern leben elf im Mutterhaus und zwei in Kevelaer.

Das Canisiushaus in Donsbrüggen

Eine einzige Schwester – Schwester Coleta – kümmerte sich jahrzehntelang um die Haus- und Krankenpflege in Donsbrüggen, Nütterden und Mehr. Am 14. März 1936 – so steht es im Schwesternbuch von Mutter Clara – wurde sie zur Oberschwester in Donsbrüggen bestimmt, sie war aber schon seit 1926

in der ambulanten Hauspflege tätig gewesen. 1927 war das Pfarrheim Canisiushaus gegründet worden, von wo aus Schwester Coleta tätig wurde. Im Canisiushaus gab es ein Kleinstaltenheim für vier Personen, ebenfalls betreut von Schwester Coleta, die im Jahre 1975 feierlich verabschiedet wurde.

Die Bahnmissionsmission in Emmerich

Schon 1927 waren die Franziskusschwester in Emmerich vertreten. Auf Veranlassung des Domkapitulars Sprünken in Emmerich wirkten die Schwestern im St.-Josephs-Heim, in dem neben der Hauspflegestation auch die Bahnmissionsmission untergebracht war. Da nach dem Ersten Weltkrieg Hunderttausende von jungen Menschen, vor allem junge Frauen, ihre berufliche Zukunft in den Niederlanden sahen, bestand die Hauptaufgabe der Franziskusschwester in Emmerich darin, die jungen Frauen auf ihrem Weg in die Niederlande zu betreuen und vor Gefahren zu schützen. Dem sogenannten Mädchenschutz diente auch ein Durchgangsheim für Jugendliche, die aus den Niederlanden abgeschoben oder an der Grenze aufgegriffen worden waren

und nach Hause zurückgeschickt werden sollten. Dieses Heim, in dem die jungen Menschen übernachteten konnten, wurde ebenfalls von den Franziskusschwester geführt.

Das St.-Josephs-Heim wurde im Zweiten Weltkrieg zerstört und nicht wieder aufgebaut. Nach der Zerstörung blieben zwei Schwestern in Emmerich, um von Februar bis Oktober 1945 eine Volksküche zu leiten.

Nach dem Krieg – 1947 – unterhielten die Schwestern in Emmerich-Spielberg das Liebfrauen-Stift, in dem bis 1953 ein Kindergarten sowie eine Näh- und Handarbeitschule untergebracht waren. Die zwei hier tätigen Schwestern mußten aber in eigene Heime versetzt werden.

Die Franziskusschwester in Goch

Schon 1927 wurde auf Wunsch von Pfarrer Ingensandt in Goch die Hauspflegestation Goch gegründet. Zwei Franziskusschwester begannen ihre Arbeit zunächst vom früheren Jugendheim am Markt aus. Als die Zahl der Schwestern in Goch stieg – zeitweise arbeiteten fünf bis sieben Schwestern dort – zogen die Schwestern auf die Frauenstraße. Nachdem die Nationalsozialisten 1935 den Zuschuß aus öffentlichen

Mitteln für die Schwestern gestrichen hatten, fanden sich Gocher Bürger bereit, die Tätigkeit der Schwestern weiter zu ermöglichen. 1945 wurde die Station zunächst geschlossen, aber Anfang 1949 wirkten die Franziskusschwester wieder in der Stadt. Mit nur drei Schwestern versuchten sie sich der dringlichsten Fälle in der Hauspflege anzunehmen, nun von der Mühlenstraße aus. Schwester Florentia – die seit 1930 in

Goch tätig war - "konnte dort anknüpfen, wo sie aufgehört hatte. Ihr Fleiß war nicht kleiner geworden. . . . Erst kürzlich pflegten sie bei einer Wöchnerin, die ihr 14. Kind bekommen hatte und deren Mutter sie ebenfalls schon betreut hatten."¹²

Zum 1.10.1952 wurde die Station in Goch geschlossen. Da die Familienpflege aber geleistet werden mußte, gab es 1954 zwei hauptamtliche Hauspflegerinnen in der Stadt.

Haus- und Krankenpflege in Hülme

Der Einsatz der Franziskusschwestern in Hülme begann 1930 mit einer ambulanten Krankenpflegestation. Zwei Schwestern waren hier bis zur Zerstörung im Jahre 1945 tätig. Nach dem Krieg sorgte die Pfarre für einen Neubau, der 1953 bezogen werden konnte. Im Haus Maria-Heimsuchung wurden sechs alte Menschen betreut, eine Näh- und Handarbeitsschule betrieben sowie – wie schon vor dem Krieg – die ambulante Krankenpflege. Zum

1.4.1969 wurde diese Niederlassung aufgelöst.

Eine kleine Notiz in den Unterlagen, nämlich daß diese Station seit Januar 1961 auch telefonisch zu erreichen sei, erinnert uns an die alltäglichen Verhältnisse der damaligen Zeit, die ja auch für die anderen Niederlassungen galten. Die ein bis zwei Schwestern auf den Stationen, die sich um alte und kranke Menschen kümmerten, mußten den Arzt wohl jedesmal selbst herbeiholen.

Das St.-Katharinen-Stift in Straelen

Im St.-Katharinen-Stift, dem städtischen Altenheim Straelens, versorgten fünf Franziskusschwestern seit 1930 etwa 30 alte Menschen, nebenher betrieben sie auch noch eine kleine Hauspflegestation. Auf

Veranlassung der Nationalsozialisten mußten die Schwestern Straelen 1938 verlassen, wurden 1945 aber zurückgerufen. Wegen Schwermangels wurde das Haus 1969 aufgegeben.

Das Konradshaus und das Marienheim in Rindern

Im Laufe der Jahre hatten die Schwestern zwei Heime in Rindern betreut: seit 1931 das Konradshaus am Rinderner Friedhof, welches bis 1960 im Besitz der Schwestern war. Neben etwa zehn Altenheimplätzen betrieben vier Schwestern von hier aus ambulante Krankenpflege und eine Näh- bzw. Handarbeitsschule. Seit Beginn ihrer Tätigkeit in Rindern unterhielten die Franziskusschwestern einen Kindergarten – zunächst im eigenen Haus, später im heutigen Pfarrheim. 1970 wurde an der Hohen Straße ein neuer Kindergarten für ca. 100 Kinder gebaut. Noch bis 1974 war Schwester Ewalda,

die jahrzehntelang den alten Kindergarten geleitet hatte, hier tätig.

Wie das Konradshaus wurde auch das Marienstift durch einen Verpflegungsvertrag erworben.

Das Haus auf der Mars-Camulus-Straße 9 wurde 1946 von Johann und Maria Hacks gegen Verpflegung bis ans Lebensende an den Verein für Haus- und Krankenpflege übereignet. Nachdem zwei in dem Haus lebende Familien ausgezogen waren, konnte 1950 mit dem Betrieb eines kleinen Altenheims – zunächst sechs Personen – begonnen werden. Ab 1953 wurden dreizehn äl-



Das Marienstift in Rindern 1949.

den. Ab 1953 wurden dreizehn ältere Menschen betreut. Ab Ende der 60er Jahre war das Haus nicht mehr vollständig belegt, zuletzt lebten dort noch vier Personen. Nach dem Tod der langjährigen Leiterin Schwester Veronika 1972 und der

Nachfolgerin Schwester Pia im Jahre 1973 mußten die Bewohner in andere Häuser verlegt werden, das Marienstift wurde im Februar 1973 aufgegeben. Zunächst wurde das Haus vermietet, im Jahre 1998 dann verkauft.

Das Kinderdorf St. Joseph in Schneppenbaum

Zu den wichtigsten Aufgaben der Franziskusschwestern gehörte sicherlich das Kinderdorf in Schneppenbaum. Angefangen hatte auch die Arbeit in diesem Ort durch einen Verpflegungsvertrag, als Wilhelm van Ackeren im April 1933 seinen Besitz an den Verein für Haus- und

Krankenpflege übertrug. Von seinem Haus aus oben auf dem Honigsberg kümmerten sich drei Franziskusschwestern um die Hauspflege und die ambulante Krankenpflege in der weiteren Umgebung. Da das Haus Platz genug bot, richteten die Schwestern noch im gleichen Jahr



Das ursprüngliche St.-Josephs-Haus in Schneppenbaum steht heute noch.

ein kleines Kinderheim ein. Wilhelm van Ackeren lebte bis zu seinem Tod 1945 im Haus. In jenem Jahr war das alte Bauernhaus kriegsbedingt völlig überbelegt. 45 Kinder aus den Niederlanden, aus Deutschland, Polen, Frankreich, Rußland und der Ukraine lebten hier. Da das Gebäude auf der Josephshöhe mitten in der deutsch-englischen Kampflinie lag und die Sicht behinderte, wurde es sowohl von den Engländern als auch von den Deutschen mehrfach beschossen. Wie durch ein Wunder hielt das Haus allen Angriffen stand. Als eine in den Keller geworfene Handgranate nicht explodiert war, sahen die englischen Soldaten nach und entdeckten die Hausbewohner. Von diesem Zeitpunkt an versorgten sie die kleinen Kinder mit Milch.

In den letzten Wochen vor Kriegsende hausten im Keller außer den Kindern noch über 60 weitere Personen. Am Ende des Krieges war kein Mensch im Haus zu Schaden gekommen, die Kriegsschäden am Haus konnten bis 1948 beseitigt werden.

Daß die Schwestern unter Leitung der Oberin Schwester Juliane es überhaupt geschafft haben, die vielen Kinder gesund durch diese schweren Zeiten gebracht zu haben, ist ohnehin nicht hoch genug einzuschätzen. Die Aufnahme von Kindern seit den 30er Jahren hatte eher unter caritativen denn unter ökonomischen Aspekten gestanden. Entsprechend gering war der Pflegesatz von 25 Mark monatlich, der nicht kostendeckend war. Als immer mehr Kinder aufgenommen

werden mußten und die Niederlassung Schneppenbaum sich hauptsächlich zum Kinderheim entwickelte, das im Laufe der Zeit auch noch ständig überbelegt war, bemühte sich das Heim um eine Erhöhung des Pflegesatzes. Während öffentliche Kinderheime angemessene Pflegesätze bis zu 60 DM erhielten, lehnte die Regierung dies bei den Franziskusschwestern ab, obwohl die Verantwortlichen des Kreises Kleve eine Erhöhung befürworteten. Dies war nur einer von vielen Steinen, die die Regierung den Franziskusschwestern in den Weg legten. Dennoch haben sie es geschafft, bis zum Machtende der Nationalsozialisten alle Kinder gut zu versorgen.

In der Nachkriegszeit wandte sich natürlich nicht alles gleich zum Besseren. Wegen der großen Wohnungsnot war das Kinderheim St. Joseph noch bis 1958 Heimstatt für 45 Kinder. Weil An- und Umbauten des Hauses aus diversen Gründen nicht möglich waren, entschied man sich für den Bau neuer Gebäude, für das Konzept eines Kinderdorfes. Das St.-Josephs-Heim war das erste Kinderdorf in der Diözese Münster. Der Entwurf des Dorfes stammt vom Klever Architekten Kurt Merkel. Im September 1959 wurde Richtfest gefeiert, die ersten beiden Gebäude wurden im Februar 1960, zwei weitere im April 1960 bezugsfertig. Jedes Gebäude bot genügend Platz für 16 Kinder im Alter von zwei bis sechzehn Jahren, die nicht mehr getrennt nach Alter, sondern wie in einer Familie zusammen lebten, jeweils mit eigener Küche. In jeder Wohngruppe wurden die Kinder



Die 1961 eingeweihte Kapelle des Kinderdorfes St. Joseph.

einen Kindergarten gab es auf dem Gelände. Für Kinder bis zu zwei Jahren wurde im Säuglingsheim des Mutterhauses gesorgt, welches als eine Abteilung des Kinderdorfes galt. Im Oktober 1960 erhielt das Kinderdorf durch den Bischöflichen Kommissar, Prälat Janßen aus Wesel, die kirchliche Weihe. Drei Monate später konnte Mutter Clara ankündigen, daß für das Kinderdorf der Bau einer Kapelle geplant sei. Eine Spenderin, die namentlich nicht genannt werden wollte, hatte 30.000 DM dafür gestiftet. Die noch

Wohngruppe wurden die Kinder von einer Franziskusschwester und einer Kindergärtnerin betreut. Auch

fehlende Summe konnte durch den Verkauf des Konradshauses in Rindern aufgebracht werden. Die Ka-



Ein begehrtter Spielkamerad im Kinderdorf war das Pony Benjamin.

Kapelle wurde von der Bergwerksgesellschaft Walsum entworfen, die sich wegen der guten Betreuung im dortigen Lehrlingsheim durch die Franzisschwwestern gern erkenntlich zeigen wollte. Am 16. Dezember 1961 wurde die Kapelle durch den Caritasdirektor Eismann eingeweiht. Auch das ursprüngliche St.-Josephs-Heim wurde umgebaut. Zunächst sollte hier eine weitere Familie mit 12 Kindern Platz finden, im Laufe der Jahre hatte das Haus dann aber vielfache Funktionen, es diente auch als Personalwohnhaus. Zeitweise wohnten sechs Jugendliche dort, die nicht mehr zu einer Wohnfamilie gehörten. Mittlerweile hatte das Kinderdorf eine Anerkennung für 64 Plätze, deren Anzahl auch nicht mehr – wie in den ersten Jahren – überschritten werden durfte. Das Kinderdorf wurde gut angenommen und viele Bewerbungen

mußten wegen Platzmangel abgelehnt werden. Da Personal nicht ohne weiteres zu bekommen war, bildeten sich drei Schwestern zu Heilpädagoginnen weiter.

1969 wurde im Kinderdorf ein Hallenbad gebaut. Mutter Edeltrud schrieb: "Für das Kinderdorf war die Einweihung des Schwimmbeckens das Ereignis des Jahres. Es ist schon eine Freude zu sehen, wie die Kinder ohne Scheu vor dem nassen Element mit und ohne Hilfsmittel dort herumtollen. Einmal in der Woche, zur Abendstunde, ist unter Leitung von der Schwimmlehrerin Schwester Hedwig Treffpunkt unserer Schwestern, die sich auf die Olympiade vorbereiten."¹³

1970 gab es Überlegungen, das Kinderdorf mit einem mehrgeschossigen Erweiterungsbau zu versehen. Vorgesehen war eine Erweiterung auf 100 Plätze sowie 25 Wohneinhei-



Das Hallenbad des Kinderdorfes wurde 1969 gebaut.



Teil des Kinderdorfes, ganz rechts die Kapelle.

ten für Ärzte, Psychologen und Pfleger. Nicht zuletzt wegen der unvorhersehbaren Personalkosten – denn das Kinderheim hatte naturgemäß einen besonders hohen Personal-

aufwand – nahm man Abstand von dieser Planung.

1965 hatten noch acht Franziskus-schwester im Kinderdorf gearbeitet, 1973 waren es nur noch fünf.



Kinder und Betreuer beim Musizieren.

Zählt man fünf Praktikantinnen nicht dazu, gab es in jenem Jahr mehr als 30 Vollzeitbeschäftigte für die Betreuung der 64 Kinder und Jugendlichen: fünf Franziskusschwwestern, davon drei mit pädagogischer Ausbildung und zwei in der Hauswirtschaft, ein Sozialarbeiter als pädagogischer Leiter, eine Heimerzieherin, zwei Lehrerinnen, drei Kindergärtnerinnen, zwei Pflegerinnen und fünf Praktikantinnen, außerdem zwei Handwerker, eine Bürokräft und fünfzehn in der Hauswirtschaft tätige Personen. Das Kinderdorf beschäftigte nebenberuflich noch zwei Psychologen, einen Psychiater und eine Musiklehrerin. Die mit den Jahren zunehmende Personalstärke – im Jahre 1968 war man noch mit gut 22 Mitarbeitern ausgekommen – liegt in der Intensivierung der Betreuungsarbeit begründet. Hatte man zu Beginn der 60er Jahre die Nachfrage nach Heimplätzen

nicht befriedigen können, so wendete sich das Blatt Anfang der 80er Jahre. Die Belegungszahlen für das Kinderdorf sanken. Grund hierfür war neben dem allgemeinen Geburtenrückgang auch der Trend, Kinder und Jugendliche verstärkt in Pflegefamilien unterzubringen. 1982 lebten nur noch 46 Kinder bzw. Jugendliche im Heim. Daher beschloß die Mitgliederversammlung des Vereins für Haus- und Krankenpflege Anfang 1983, das Kinderdorf zu schließen und die Anlage an den Landschaftsverband Rheinland für Zwecke des Heilpädagogischen Heims zu vermieten.* Die verbliebenen Kinder wurden im ersten Halbjahr 1983 an andere Einrichtungen vermittelt. Das Personal wurde bis zur Betriebschließung am 30.6.1983 schrittweise abgebaut. Das Engagement der Franziskusschwwestern in Schneppenbaum hatte genau fünfzig Jahre gedauert.

Die Franziskusschwwestern in Weeze

Seit dem 10. Juli 1934 waren die Franziskusschwwestern auch in Weeze in der Haus- und Familienpflege tätig gewesen. Durch einen Verpflegungsvertrag hatten sie ein Haus erworben, in dem bis zu drei Schwestern tätig waren. Ende 1965 gaben die Schwestern dieses Haus auf, nachdem sich die Möglichkeit geboten hatte, das ehemalige Weezer Krankenhaus im Rahmen

eines Schwesterngestellungsvertrages als Altenheim zu übernehmen. Das alte Krankenhaus war geschlossen worden, weil viele Patienten lieber Fachkrankenhäuser in der Umgebung aufsuchten, zum anderen aber auch, weil die bis dahin tätigen Dernbacher Schwestern des Ordens der "Armen Dienstmägde Jesus Christi" wegen Nachwuchsmangels gekündigt hatten. Nach-

*Noch heute ist das HPH Mieter der Anlage, jedoch gibt es zur Zeit Verhandlungen über die zukünftige Nutzung.

Nachdem die Franziskusschwestern das Haus übernommen hatten, fan-



Das Theresien-Stift in Weeze.

den 45 Senioren eine Bleibe in dem neugestalteten St.-Theresien-Stift. 1972 verfügte das Haus nach einem Erweiterungsbau über 65 Heimplätze, und 1984 konnte der Presse ein Heim für 68 Bewohner präsentiert werden, daß gerade nach modernsten Anforderungen renoviert und erweitert worden war. Seit 1995 wird das St.-Theresien-Stift von der Caritas-Gesellschaft betrieben, aber Franziskusschwestern haben dort noch einige Jahre länger gewohnt.

In den Jahren 1983 bis 1991 baute der Verein für Haus- und Krankenpflege in Weeze 41 Altenwohnungen, 24 Garagen und – aus städtebaulichen Gründen – ein Café.

Das Marienheim in Huisberden

1936 kaufte der Verein für Haus- und Krankenpflege von den Geschwistern Nissing ein Wohnhaus mit Hofraum und Hausgarten. Neben einem kleinen Altenheim mit acht Betten kümmerten sich die Schwe-

stern hier auch um die ambulante Krankenpflege. 1955 wurde das Haus "wegen seiner ungünstigen Lage im Hochwassergebiet"¹⁴ aufgegeben.

Das St.-Elisabeth-Stift in Xanten

Das Wirken der Franziskusschwestern in Xanten begann 1938. In einem Wohnhaus lebten drei Franziskusschwestern, die drei alte Menschen pflegten und vor allem die Haus- und Krankenpflege in Xanten und Umgebung ausübten. Das Haus hatte Katharina Keethers (1893 – 1949) per Verpflegungsvertrag den

Schwestern übereignet. In ihrer Todesanzeige ist zu lesen: "Es war wohl der Elternsegen aus der Ewigkeit, der ihr den Gedanken eingab, den ererbten Besitz, Haus und Garten, den St. Franziskus-Schwestern aus dem Mutterhause Kleve als Eigentum zu übergeben mit der Aufgabe, dort alten, einsamen Männern und Frauen



Außenansicht des St.-Elisabeth-Heimes in den 60er Jahren.

Frauen einen ruhigen Lebensabend zu bereiten. Das St. Elisabeth-Altersheim hat seitdem überaus segensreich gewirkt. In herzlichem Einvernehmen mit den Schwestern stellte die liebe Abgestorbene ihren klugen Verstand, ihr warmes Herz und ihren erquickenden Humor in den Dienst der alten Leute. ... Möchte der Herr nach ihrem Hinscheiden den großen Wunsch ihres Lebens erfüllen, daß das Elisabethheim durch Hilfe guter Menschen die Mittel erhält, die heute so dringende Vergrößerung zu ermöglichen. ..."

Aus dem Erbe der Katharina Keethers ist heute ein modernes Altenpflegezentrum für 94 Menschen geworden. Der Weg dorthin ist das Ergebnis einer genau sechzig Jahre dauernden Entwicklung.

Als das Haus im Februar 1945 beim großen Fliegerangriff auf Xanten

stark zerstört wurde, wurden zehn Bewohner vorübergehend heimatlos. Im Jahre 1948 waren die schlimmsten Kriegsschäden beseitigt. Um 1950 wohnten bereits 16 Menschen im Elisabeth-Heim und wegen der vielen Anfragen, denen nicht entsprochen werden konnte, wurde ein Erweiterungsbau geplant, für den 1954 der erste Grundstein gelegt werden konnte. In den folgenden Jahren wurde durch diverse An- und Umbauten die Zahl der Heimplätze auf 39 erhöht.

Wie schon 1960 im Kinderdorf in Schneppenbaum machte sich auch in Xanten die Bergwerksgesellschaft Walsum, deren Lehrlingsheim jahrelang durch die Franziskusschwestern betreut worden war, um die Planung eines Neubaus und einer Kapelle verdient. In dem freistehenden Erweiterungsteil wurden zusätzliche Plätze geschaffen, so daß ab 1964 48 Plätze zur Verfügung standen.



Im Mai 1964 wurde die Kapelle und der Anbau des Altenheimes St. Elisabeth eingeweiht. Es sprach Msgr. Ehrendechant Bullmann. Links Carl Schnütgen, Mitglied des Vereins für Haus- und Krankenpflege, rechts Architekt Wierichs.

Nach einer Modernisierung Anfang der 70er Jahre, als das Heim Einbettzimmer erhielt sowie neue große Fenster, einen Bettenaufzug, eine

neue Beleuchtungsanlage, Brandschutztüren und Alarmanlagen, schrieb Bernhard Baak im Jahre 1973: "Wenn die Baumaßnahme ab-



1984 waren diese Franziskusschwwestern in Xanten tätig.

geschlossen sein wird, wird auch das Heim seine voraussehbare Vollendung erreicht haben."¹⁵

Schon dreizehn Jahre später galt das Haus als pflegerisch nicht mehr zeitgemäß. Nach einer Ortsbesichtigung im Mai 1987, an der neben Vertretern des Generalvikariates und des Diözesan-Caritasverbandes auch der Bürgermeister der Stadt Xanten, Alfred Melters, teilnahm, waren sich alle Seiten einig, daß das Altenheim in Xanten – übrigens das einzige katholische Altenheim in der Stadt – dauerhaft erhalten bleiben sollte. Im Dezember des selben Jahres beschloß der Verein für Haus- und Krankenpflege, das Altenheim ab 1992 in drei Bauabschnitten umzubauen. Vom Altbau sollte nur der Trakt mit dem Tagesraum im Erdgeschoß und der Ka-

pelle im Obergeschoß erhalten bleiben und – im letzten Bauabschnitt – in den Neubau integriert werden. Es wurde mit Investitionskosten in Höhe von mehr als 13 Millionen DM gerechnet. Die öffentlichen Mittel hierzu sollten eigentlich erst 1996 bewilligt werden, aber mit großem Einsatz von verschiedenen Seiten gelang es, schon 1992 über die notwendigen Finanzen zu verfügen.

Ab 1992 wurde – als erster Bauabschnitt – ein neues Altenheim mit 58 Plätzen gebaut. 42 Bewohner des alten Elisabethheimes, das nun abgerissen wurde, zogen Anfang 1994 in den Neubau. Regionalbischof Heinrich Janssen weihte im September 1994 das von den Architekten Wierichs und Röser entworfene Gebäude ein – Karl Wierichs hatte bereits das 1977 eröffnete Franziskus-



Das Elisabeth-Heim bietet alle Formen moderner Seniorenbetreuung.



Altenwohnungen am Elisabeth-Heim in Xanten.

Haus in Kleve geplant. Franziskus-schwwestern waren in dem neuen Heim aber nicht mehr tätig. Die vier im Altbau beschäftigten Schwestern waren vor Bezug des Neubaus nach Kleve zurückgerufen worden, um ältere Schwestern im Mutterhaus zu betreuen.

In einem zweiten Bauabschnitt wurden 15 Altenwohnungen mit 18 Plätzen errichtet, die zum 1. Oktober 1995 bezugsfertig wurden. In den Wohnungen zwischen 36 und 48 qm können die Bewohner völlig selbstständig leben, bei Bedarf aber Hilfe aus dem Heim erhalten.

Schon vor der Einweihung des neuen Altenheims hatten sich die Pläne verändert. In Zeiten ständig steigender Kosten im Gesundheitswesen wurden Alternativen zu einer

teuren Heimunterbringung gefordert. Neben der verstärkten ambulanten Pflege ist auch die Tagespflege eine gute Alternative zur Heimunterbringung. Hierbei behalten die alten Menschen ihre Wohnung, werden aber tagsüber in einer speziellen Einrichtung versorgt. So lag es nahe, an die Errichtung einer Tagespflegestelle zu denken. Diese konnte schon zum 1. Januar 1995 – zumindest provisorisch – mit zehn Plätzen geschaffen werden. Die Tagespflege wurde mit ausdrücklicher Zustimmung des Landschaftsverbandes Rheinland als Provisorium in den Räumen des Altenheimes geführt, um zunächst den Bedarf zu erkunden. Nachdem der Kreis Wesel und der Landschaftsverband Rheinland den Bedarf für die Weiterführung der Ta-



Ansicht des heutigen St.-Elisabeth-Heimes

gespflge in Xanten anerkannt hatten, erklärte sich der Verein für Haus- und Krankenpflege bereit, einen Erweiterungstrakt mit neuen Räumen für die Tagespflege zu errichten. Zusätzlich zu den zwölf neuen Plätzen für die Tagespflege wurden sechs Plätze für die Kurzzeitpflege geschaffen, denn auch hierfür war nach einer Versuchsphase im Elisabethheim grünes Licht von den zuständigen Stellen gekommen. Die Tages- und Kurzzeitpflege konnte Anfang April 1998 in Betrieb genommen werden. Das voll ausgelastete

Haus wurde am 6. Juni 1998 eingeweiht. Seit Ende 1999 wird das Heim von Ulrich Rütten geleitet.

Die ambulante Haus- und Krankenpflege in der Stadt Xanten hatten die Franziskusschwestern im Jahre 1958 aufgeben müssen. Vom 1. Januar 1996 bis 31.3.1997 ging noch einmal ambulante Pflege vom Elisabeth-Haus aus, die durch Altenpfleger des Altenheims ausgeführt wurde. Seit April 1997 werden diese Leistungen jedoch durch den örtlichen Caritasverband erbracht.

Die Haus- und Krankenpflege in Asperden

In Asperden gab es seit 1938 eine Station für Hauspflege und ambulante Krankenpflege. Bis 1945 war eine Näh- und Handarbeitsschule

angegliedert. Zum 1. Juli 1952 mußte die mit einer Schwester besetzte Station aufgegeben werden, weil sie anderswo eingesetzt werden mußte.

Bergisch Gladbach siehe Geisenheim

Das St.-Elisabeth-Haus in Hennef

Während des Krieges – im Jahre 1941 – übernahmen bis zu fünf Franziskusschwestern die Betreuung des Altenheimes St.-Elisabeth in Hennef. Es war mit etwa 60 Plätzen das erste größere Heim, in dem die Schwestern tätig waren. Auch wenn der Kreis Siegburg und die Gemeinde

Hennef die Franziskusschwestern gern am Ort behalten hätten, wurde der Pachtvertrag im März 1963 gelöst, da es Schwierigkeiten mit dem Erben des Vertragspartners gab und die Schwestern in den eigenen Heimen dringend benötigt wurden.

Das Altenheim in Materborn

Durch einen Verpflegungsvertrag entstand 1944 ein kleines Altenheim in Materborn. Das Heim auf der Schulstraße – heute Kapellenstraße – hatte nur fünf Betten und wurde Anfang der 50er Jahre wieder auf-

gegeben, weil der Betrieb nicht wirtschaftlich war. Herr Laiers, dem das Haus gehörte, wurde nach der Auflösung in Gnadenthal weiter gepflegt. Das Haus wurde später abgerissen.

Haus Gnadenthal bei Donsbrüggen

Haus Gnadenthal, in dem die Franziskusschwestern 1946 ein Altenheim eröffneten, ist ein Haus von historischer Bedeutung. Schon 1373 wurde an dieser Stelle urkundlich ein Hof Ganswick erwähnt¹⁶, auf dessen Gelände die Uedemer Augustinerchorherren im Jahre 1486 ein Kloster bauten. Das Grundstück mit der Ruine überließen sie 1663 dem klevischen Statthalter Johann Moritz von Nassau-Siegen, der die Überreste für die Umbauten an der Schwanenburg verwenden wollte. Durch Grundstückstausch fiel Gnadenthal dann aber an den Freiherrn Werner Wilhelm von Blaspiel, dessen Sohn Johann Moritz zu Beginn des 18. Jahrhunderts das herrschaftliche Haus Gnadenthal erbaute, wie wir es heute noch kennen. 1748 wurde Thomas Franziskus Cloots Eigentümer. Sein Sohn Johannes Baptista ging als Revolutionär und Religionsgegner - seinen christlichen Namen änderte er in Anacharsis - , als "Redner des Menschengeschlechts", in die Geschichte ein. 1794 fand er in Paris unter der Guillotine den Tod. Robert Scholten schreibt, daß dessen Bruder vom traurigen Ende des Anacharsis` so erschüttert war, daß er zwei Monate später starb. Seine Tochter und Erbin Clara heiratete 1806 den Freiherrn Arnold Johann van Hövell von Westerflie und Wezeveld. Noch heute ist Haus Gnadenthal im Besitz der Familie von Hövell.

In Anbetracht der langen Geschichte des Hauses sind die 31 Jahre, die die Franziskusschwestern auf Haus Gnadenthal wirkten, vergleichsweise kurz.

Unmittelbar nach dem Krieg war die Wohnungsnot unvorstellbar groß und gerade alte Menschen hatten Schwierigkeiten, adäquaten Wohnraum zu finden. Für viele Ältere, die nach dem Krieg aus der Evakuierung zurückgekommen waren, war in den engen Wohnungen ihrer Verwandten kein Platz. So pachtete der Verein für Haus- und Krankenpflege am 7. März 1946 Haus Gnadenthal mit seinem großen Park, um dort ein Altenheim einzurichten. Der Pachtvertrag wurde zunächst für 60 Jahre geschlossen. Im Jahre 1957 wurde er rückwirkend zum 1.4.47 auf 99 Jahre verlängert.

Die Schwestern haben großen Mut gehabt, ein durch den Krieg u. a. durch Granaten schwer beschädigtes Haus zu übernehmen, das kaum bewohnbar war. Bernhard Baak beschrieb diese schwierige Zeit: "Es war unmöglich, Unternehmer und Arbeiter in genügender Zahl zu finden, die bereit gewesen wären, für das schlechte Geld die notwendigen großen Instandsetzungsarbeiten zu übernehmen. Der Verein und die Schwestern hatten keine Möglichkeit zu ‚kompensieren‘, wie man die Bezahlung von Unternehmerleistungen und Arbeit durch Waren, insbesondere mit Lebensmitteln, Textilien, Rauchwaren,



Bewohner des Altenheimes Schloß Gnadenthal.

Spirituosen und anderen begehrten Dingen, statt mit Geld oder zusätzlich zum Gelde damals nannte. Hier sprangen die Schwestern in die Bresche, indem sie Schutt wegräumten, Steine sammelten und für eine neue Verwendung herrichteten durch Abklopfen und Schichten und andere schwere körperliche Arbeiten leisteten. Das Beispiel wirkte, und so fanden sich allmählich gemeinnützig denkende Unternehmer und Arbeitskräfte ein. Es mangelte in jener uns fast sagenhaft anmutenden Zeit nicht nur an Kompensationswaren, sondern auch an Geld. Aus diesem Grunde opferten die Schwestern auch ihre Sparbücher, die der Verein als Grundstock für eine Altersversorgung in der Nazizeit für sie hatte anlegen lassen, damit sie für den

Fall der Auflösung der Schwesternschaft einen Notgroschen in der Hand hätten.¹⁷

Es dauerte zwar noch bis 1951, ehe Haus Gnadenthal einigermaßen wieder hergerichtet war, aber schon Anfang 1947 konnten 16 alte Menschen einziehen. Im Februar 1948 wurde in einem der herrschaftlichen Räume die Kapelle eingeseget und 1949 gewann man durch den Ausbau des Dachgeschosses Platz für weitere 13 Personen. Fünf Jahre nach Kriegsende lebten 70 alte Menschen im Heim, das eigentlich nur über 43 Plätze verfügte. Weitere fünf Plätze entstanden in einem Anbau des Wirtschaftsbauwerkes.

1970 verfügte man offensichtlich wieder über genügend Räume,



Gemütliches Kaffeestündchen im Garten von Schloß Gnadenthal.

denn in diesem Jahr fand der soeben ernannte Oberkreisdirektor Dr. Wilhelm Schneider, der zunächst ohne Familie nach Kleve gekommen war, weil er noch keine Wohnung gefunden hatte, eine vorübergehende Unterkunft auf Schloß Gnadenthal. Dies sorgte für Witzeleien in der Presse.¹⁸

In den siebziger Jahren zeigte sich, daß das Haus nicht mehr wirtschaftlich zu führen war. Nicht nur, daß der Unterhaltungsaufwand dreimal höher war als bei den anderen Heimen der Franziskusschwestern – die Geschoßhöhe im Erdgeschoß betrug 4,50 m, auch der Park, der Wald

und der Teich benötigten Pflege –, es waren den Schwestern bei Umbau- und Erweiterungsplänen die Hände sowohl durch den Denkmalschutz als auch durch den Baron von Hövell gebunden. Ein Vorhaben aus dem Jahre 1970 für einen achtgeschossigen Erweiterungsbau ist über die Planung nie hinausgekommen, was aus heutiger Sicht natürlich zu begrüßen ist. Ab 1972 wurden die Heimplätze aus Sicherheitsgründen stark reduziert. Die 9 qm kleinen Zimmer im Dachgeschoß, die in den Notzeiten nach dem Krieg so dringend benötigt wurden, durften eigentlich nicht mehr belegt werden, sowohl aus si-

cherheitstechnischen Gründen z.B. im Falle eines Brandes als auch, weil die Größe der Zimmer – aus denen man nur im Stehen aus dem Fenster sehen konnte – nicht mehr den Erfordernissen der Zeit entsprach. Mit den bei einer langfristigen Belegung verbliebenen 28 Zimmern wäre an eine einigermaßen kostendeckende Betriebsführung nicht mehr zu denken gewesen. Ein ausführlicher Bericht über die Gesamtsituation des Altenheimes Haus Gnadenthal, den Mutter Reinhilde im Juni 1973 verfaßt hatte, war die Grundlage für den Beschluß, zunächst noch einmal zwei Jahre lang die Entwicklung des Hauses kritisch zu beobachten, gleichzeitig aber die Verwaltung zu beauftragen, Vorschläge für die Errichtung eines Altenheimes auf dem unmittelbar neben dem Mutterhaus an der Spycckstraße gelegenen Grundstück zu erarbeiten, denn die Tendenz ging schon damals dahin, das Haus aufzugeben. Dennoch wurde 1973 die gesamte Dacheindeckung für 75.000 DM erneuert, obwohl dies auch provisorisch für ein Drittel dieses Preises möglich gewesen wäre. Insgesamt ist in den Jahren 1946 bis 1973 eine Million DM zur Substanzerhaltung aufgewendet worden.

Am 27. Oktober 1975 wurde der Pachtvertrag mit Baron von Hövell zum 31. März 1977 gekündigt. Fast alle Bewohner von Haus Gnadenthal zogen zum 1. April 1977 in das neu erbaute Franziskus-Haus.

Haus Gnadenthal hat offenbar auch für Joseph Beuys eine besondere Bedeutung gehabt. Hatte er sich schon intensiv mit der Person Jean Baptiste Cloots auseinandergesetzt und sich zeitweise Joseph Anacharsis Cloots-Beuys genannt, konnte man nach dem Auszug der Franziskusschwester aus Schloß Gnadenthal im Zeitmagazin von einer interessanten Kurz-Performance des Joseph Beuys auf Gnadenthal lesen: "Beuys zieht einen langen blauen Mantel an, ..., den ‚Theatermantel aus meiner Kampfzeit‘. Verwundert sieht Baron von Hövell, jetziger Schloßherr und Nachfahre des Anarchisten Cloots, das seltsame Gebaren. ‚Ich bin Clootsianer‘, stellt Beuys sich vor, ‚Sie führen die Blutslinie fort, ich die Ideenlinie.‘ – ‚Aber hier‘, sagt der Baron und zeigt auf die Schloßparkidylle, ‚hier muß einer doch keine revolutionären Ideen entwickeln!‘ – ‚Doch, gerade hier‘, sagt Beuys und beginnt seine Aktion. Ein Buch mit Texten von Cloots in der Hand, geht Beuys um das Haus des toten Anarchisten. ... Imitatio Cloots, Schattenbeschwörung, Demonstration einer Idee: Beuys geht um das Haus des Anarchists Cloots."¹⁹ Ein Foto über dem Text zeigt Joseph Beuys bei einer Aktion im Jahre 1974 "friedlich wie den Hl. Franziskus".

Zu jener Zeit wohnten in Kalkar stationierte US-Soldaten mit ihren Familien im Schloß. Seit 1981 befindet sich im Schloß Gnadenthal eine Tagungs- und Bildungsstätte.

Das Altenheim "Regina pacis" in Kevelaer

Von der Pfarrgemeinde unterstützt, gründeten die Franziskusschwestern 1950 in Kevelaer ein Altenheim und eine Hauspflegestation. Die Hauspflege wurde 1960 wieder aufgegeben, aber aus dem durch einen Verpflegungsvertrag erworbenen Haus in der Friedenstraße 70, in dem zunächst 15 Menschen betreut wurden, ist ein modernes Altenheim für 82 Menschen geworden.

1952 hatte man an das ursprüngliche Haus "Regina pacis" einen Flü-

gel angebaut und im Juli desselben Jahres feierte man die Einweihung des Neubaus. Domkapitular Holling segnete neben dem Neubau die ebenfalls neu erbaute Kapelle ein. In den Jahren 1960 und 1961 wurde das Haus wiederum erweitert, wodurch 67 Personen Platz im Heim fanden. 1966 wurde ein weiterer Flügel angebaut, um zusätzliche Zimmer und einen Gemeinschaftsraum zu schaffen. Dabei wurde auch die Kapelle vergrößert, in der nun 100



Die Straßenfront des Altenheimes Regina pacis in der Gründungszeit.



Rückseite von Regina pacis zu Beginn der 60er Jahre.

Menschen Platz fanden. Dies war vielen Bewohnern ein großes Bedürfnis gewesen, wie auch an der Vielzahl der Spenden für diesen

Zweck zu sehen war. Als der Neubau im Juli 1967 seiner Bestimmung übergeben wurde und Dechant Oomen die Segnung der Kapelle und der



Mittagessen im Haus Regina pacis in den 60er Jahren.



Kleine Pause für drei Franziskusschwestern in Kevelaer.

und der übrigen Räume vorgenommen hatte, merkte Domkapitular Kreyenberg an, daß die Franziskus-schwestern es fertiggebracht hätten, innerhalb von acht Tagen zwei

neue Kapellen zu weihen, in Kleve und in Kevelaer. Er werde dem Bischöflichen Generalvikariat in Münster empfehlen, sich bei den Schwestern Rat zu holen für den noch dringend notwendigen Bau von Kirchen.²⁰

Nach langjähriger Planung wurde 1976 nochmals umgebaut. Bis Ende 1977 wurden ein Therapieheim mit entsprechenden Räumen, ein Bewegungsbad, eine Hausmeisterwohnung, fünf Apartments für Heimbewohner und zwei Garagen gebaut. Außerdem wurden aufgrund eines neuen Heimgesetzes Ruf-, Telefon-, Antennen- und Türsprechanlagen sowie Bäder und Schallschluckdecken eingebaut. 1979 wurde die Hauptküche erweitert und erneuert sowie eine Dachsanierung durchgeführt.



Die Front des Altenheimes Regina pacis in Kevelaer heute.



Gemütliches Frühstück im Altenheim Regina pacis.

Nach dem Erwerb des Nachbargrundstückes Friedenstraße 68 vom Marienhospital im Jahre 1983 wurde eine neue Grundkonzeption erarbeitet, die nicht zuletzt auf die geänderten Bestimmungen im Heimgesetz zurückging. Demnach entsprachen die Räumlichkeiten nicht mehr den modernen Wohngewohnheiten. Die einzelnen Zimmer sollten daher vergrößert und mit separaten Sanitärbereichen versehen werden. Im Mai 1985 beschloßen die Mitglieder des Vereins für Haus- und Krankenpflege, das Heim nach den vorliegenden Plänen für ca. 6,8 Millionen DM umzubauen. Es entstanden zusätzlich 26 Plätze für Altenheimbewohner mit besonderem Pflegebedarf und fünf Apartments, so daß das Heim nun 82 Bewohnern

einen Platz bieten konnte. Im August 1986 konnte der Umbau von der Baubehörde abgenommen werden.

In Kürze werden in Kevelaer wieder die Bauhandwerker anrücken. Zunächst soll das Therapiebad, das Mitte 1996 wegen Unwirtschaftlichkeit geschlossen werden mußte, umgebaut werden, um fünf Bewohnerzimmer und dazugehörige Funktionsräume zu schaffen. Außerdem wird das Dachgeschoß ausgebaut, um Sozial- und Büroräume für das Personal zu errichten. Ziel dieser Maßnahme ist der Abbau von insgesamt elf Zwei-Bett-Zimmern.

Für die weitere Zukunft hat das Heim, in dessen Souterrain sich auch ein Kindergarten befindet, ebenfalls schon Pläne. So wird an den Anbau

einer Säule für drei Einzelzimmer pro Etage ebenso gedacht wie an eine Verbindungsmöglichkeit zwischen dem Hauptgebäude und dem Therapiehaus im Gartenbereich.

1994 sprach der Landschaftsverband Rheinland dem Heim wegen des hohen Anteils an dementen Altenheimbewohnern die Anerkennung als gerontopsychiatrische Einrichtung aus.

Die im ehemaligen Therapiebad entstehenden Bewohnerzimmer sollen in die bestehende Gerontogruppe integriert werden und eine moderne, bewohnerorientierte Betreuung gewährleisten. Mit dieser speziellen Ausrichtung und der Anpassung an modernste Ansprüche geht das von Siegfried Boßmann geleitete Heim gut gerüstet in die Zukunft.

Das Bischof-Ketteler-Heim in Osterfeld

Die katholische Arbeiterbewegung unterhielt in Osterfeld bei Oberhausen das größte ihrer Jungarbeiterwohnheime. Als die Franziskus-schwwestern aus Kleve 1951 im Rahmen der Schwesterngestellung die Arbeit im Heim übernahmen, war es gerade erheblich erweitert worden, speziell für junge Bergleute. Viele junge Männer kamen von ihren Heimatorten ins Ruhrgebiet, weil sie hier gut bezahlte Arbeit fanden. In einem Zeitungsbericht²¹ von 1952 ist die Rede von 230 Namen auf der Belegungsliste des Hauses, im Durchschnitt waren es aber etwa 170 Männer, die von den Schwestern versorgt wurden: "Sie packen ‚ihren Jungen‘ Tag für Tag mehr als tausend ‚Dubbel‘ für die Schicht. Woche für Woche wandern durch den Wäscheschacht Hunderte von schmutzigen Bettüchern, Hemden,

Unterhosen in die modern eingerichtete Waschküche. Für die Schwestern ist fast an jedem Tag große Wäsche. ... Sie sehen die Schwestern mit aufgekrempeelten Ärmeln für sie schaffen, mit Putzemer und Schrubber hantieren, täglich ein paar hundert Betten machen."²² Diese Arbeit wurde von nur fünf Schwestern geleistet, die den vielen Heimbewohnern auch eine Art Mutter-Ersatz waren.

Der Vertrag mit dem Bischof-Ketteler-Heim mußte Ende 1959 gelöst werden, da der dauernde Schwesternmangel dazu zwang. Die Franziskus-schwwestern hatten im Jahre 1951 die seit 1913 dort wirkenden Schwestern von der Göttlichen Vor-sehung abgelöst, weil deren Ordensleitung sie schon damals wegen des Schwesternmangels abberufen hatte.

Schloß Landsberg bei Essen-Kettwig

1952 übernahmen vier Franziskus-schwwestern die Betreuung des Kinderheims Schloß Landsberg bei Essen-Kettwig. Das Schloß war Eigentum der August-Thyssen-Stiftung.

Bis 1967 versorgten die Schwestern hier 55 Kinder. Schloß Landsberg ist heute ein Gäste- und Tagungshaus der Thyssen AG.



Schloß Landsberg

Das St.-Antonius-Heim in Vrasselt

Im Jahre 1953 erhielt der Verein für Haus- und Krankenpflege das Antoniusstift der katholischen Pfarngemeinde in Vrasselt zum Nießbrauch. Drei Franziskus-schwwestern versorgten das Altenheim mit zunächst 18 Bewohnern. Ab 1957 wurde das Wirtschaftsgebäude des ehemaligen Bauernhofes umgebaut, so daß

hier 15 Einzelzimmer entstanden. Angesichts der Tatsache, daß eine Unterbringung von bis zu sechs Personen in einem Saal als nicht mehr zeitgemäß angesehen wurde, war dies eine dringend notwendige Maßnahme. Nach der Modernisierung des Altbaus verfügte das Heim über 29 Plätze. Nach der Höchstbe-

legung mit 35 Personen im Jahre 1965 reduzierte sich die Anzahl der Bewohner auf 25 im Jahre 1978. Zu diesem Zeitpunkt hatte schon "seit mehr als zehn Jahren das Damoklesschwert der Auflösung"²³ über dem Heim geschwebt. Zum 30.6.1978 wurde das Haus an die Kirchengemeinde St. Antonius zurückgegeben, da das Gebiet rund

um das Heim mittlerweile als Gewerbegebiet ausgewiesen worden war und dem Verein für Haus- und Krankenpflege keine Möglichkeit zur Renovierung nach den Erfordernissen der Zeit gegeben war. Für neunzehn Senioren wurde eine neue Bleibe gesucht, die drei Franziskusschwestern kehrten ins Mutterhaus zurück.

Das Franz-Hitze-Haus in Walsum

Im Lehrlingsheim der Bergwerksgesellschaft Walsum, dem Franz-Hitze-Haus, betreuten zwei Schwestern 60 bis 70 Jugendliche in der Zeit von 1955 bis 1966. Die Bergwerksgesellschaft zeigte ihre Dankbarkeit, in-

dem sie verschiedene Planungsaufgaben für die Schwestern übernahm, z. B. die Planung der Kapelle für das Kinderdorf Schneppenbaum.

Das Agnes-Stift in Duisburg-Hamborn

Mutter Clara schrieb den Franziskusschwestern im März 1961: "Es ist uns sehr schwer gefallen einer Verpflichtung nachzukommen. Es handelt sich um die Übernahme des St. Agnesstiftes der St. Norbert-Pfarr in Hamborn-Marxloh. Dorthin sind ab 28. März Schwester Ancilla als Oberin, Schwester Beata für die Küche und Schwester Adelgundis für die

Krankenpflege übergesiedelt." Neben dem Altenheim besorgten die Schwestern auch die ambulante Krankenpflege und kochten für dreißig alte Männer das Mittagessen. 1969 wurden die Schwestern dort zurückgezogen, weil sie in den eigenen Niederlassungen dringend gebraucht wurden.

Das Marienheim in Geisenheim

Um sich von der anstrengenden Arbeit in der Hauspflege zu erholen, hatten sich seit Ende der 50er Jahre immer wieder einige Schwestern im Kurort Schlangenbad erholt. 1963 kaufte der Verein für Haus- und Krankenpflege im 20 km entfernten Geisenheim im Rheingau ein Grundstück, um hier ein Erholungsheim für die Schwestern zu errichten. Das knapp 4000 m² große Grundstück lag unmittelbar neben dem Franziskanerkloster Marienthal. Aber schon im folgenden Jahr bot sich in Geisenheim eine andere Möglichkeit, die den Franziskusschwestern sinnvoller erschien. Nach dem Neubau eines großen Krankenhauses in der näheren Umgebung war das alte Geisenheimer Krankenhaus frei geworden und sollte zu einem Altenheim umgebaut werden. Die Geisenheimer Stiftung Altenwerk sollte die Finanzierung und Bauausführung, der Verein für Haus- und Krankenpflege den Betrieb des Hauses übernehmen. Diese Konstruktion hatte den Vorteil, daß der Verein keine eigenen Mittel aufbringen mußte. Da im Bauplan neben der Erweiterung auf 140 Betten auch eine Schwesternschule vorgesehen war, versprach man sich darüber hinaus Nachwuchs für die Schwesternschaft in Kleve. Dies war jedoch eine Hoffnung, die sich nicht erfüllt hat. 1964 begannen vier Franziskusschwestern mit Schwester Ancilla als Oberin ihre Arbeit in Geisenheim. Zu-

nächst versorgten sie 35 Senioren. Als 1967 geplant wurde, das Haus auf über 80 Plätze zu erweitern, war der Schwesternmangel schon so deutlich absehbar, daß der bischöfliche Kommissar der Franziskusschwestern, Domkapitular Kreyenberg, sich besorgt äußerte, ob man dies den Schwestern zumuten könne. Nach reiflicher Überlegung entschieden sich die Schwestern für einen Verbleib in Geisenheim, wo im Oktober 1970 der Neubau bezogen werden konnte. Zehn Jahre später – im März 1980 – wurde der Schwesterngestellungsvertrag mit dem Marienheim in Geisenheim gelöst. Nach dem Tod Schwester Ancillas konnte die Stelle der Oberin nicht mehr besetzt werden, die übrigen Schwestern wurden in den eigenen Niederlassungen gebraucht.

Ein Erholungsheim haben die Schwestern nie bekommen. Die dafür vorgesehenen Grundstücke in Geisenheim wurden Mitte der 80er Jahre verkauft.

Schon 1940 hatte man an ein kleines Erholungsheim für die Schwestern gedacht, als man durch einen Verpflegungsvertrag ein Haus in Bergisch-Gladbach erwarb. Von 1940 bis 1947 war Schwester Aloysia hier tätig, ab 1947 Schwester Augustine. Die Planung eines Erholungsheimes wurde später verworfen, das Haus wurde bis 1959 betrieben und im August 1959 verkauft.

Das Franziskus-Haus auf der Spyckstraße

Da das Altenheim Schloß Gnaden-
thal nicht mehr wirtschaftlich zu füh-
ren war, hatte der Verein für Haus-
und Krankenpflege im Oktober 1973
beschlossen, auf dem ans Mutter-
haus angrenzenden Grundstück ein
großes Altenheim zu errichten. Die-
ses Grundstück – Spyckstraße 68 –
hatte der Verein schon im Jahre
1969 von der Witwe Alida Oomen
gekauft. Nachdem das Innenmini-
sterium des Landes Nordrhein-West-
falen eine baldige Bereitstellung
von Landesmitteln signalisiert hatte,
wollte man den Neubau auch nicht
länger hinauszögern. Im Planungs-
stadium ging man von einer Investi-

tion in Höhe von ca. 5,3 Millionen
DM aus.

Mit der Bauplanung wurde der Ke-
velaerer Architekt Karl Wierichs be-
auftragt, der der Mitgliederver-
sammlung des Vereins schon im
Januar 1974 Bauzeichnungen vorle-
gen konnte. Für die Bewohner wa-
ren keine Ein- oder Zweibettzimmer
geplant, sondern Einzelapartments
mit Loggia, kleinem Eingangsflur und
Badezimmer. Um das große Heim
möglichst familiär zu halten, wurden
mehrere Wohnbereiche für jeweils
zwölf Personen geplant, die jeweils
über einen eigenen Tagesraum und
eine kleine Küche verfügen sollten.



Die ersten Bauarbeiten am Franziskus-Haus. Rechts ist der 1956 errichtete Anbau des Mutter-
hauses zu sehen, links die Kapelle.



Mutter Edeltrud bei der Grundsteinlegung des Franziskushauses im März 1975.

gen sollten. Ein überdachter Verbindungsgang sollte zur Kapelle des Mutterhauses führen, das Ganze von 8000 m² Grünfläche umgeben werden. Neben 66 Apartments waren 20 Pflegeplätze vorgesehen, für die es

im Kreis Kleve einen großen Bedarf gab. Die Planung berücksichtigte von vornherein eine spätere Erweiterung, so daß beim Bau der technischen Anlagen gewissermaßen schon in die Zukunft investiert wurde.



Pastor Kleinen legt die Urkunde in den Grundstein. Die Zeremonie wurde nicht nur von der Presse fotografiert.

Der erste Spatenstich konnte im Oktober 1974 erfolgen, der Grundstein wurde am 22. März 1975 gelegt. Im gleichen Jahr wählte die Mitgliederversammlung den Namen "Franziskus-Haus" für das neue Heim. Nach Verhandlungen mit der Stadt Kleve und dem Sportverein VfL Merkur konnte der Verein 1976 weitere 1600 qm Grundfläche erwerben, die Merkur ursprünglich bis zum Jahre 2000 gepachtet hatte. Außerdem erlaubte Merkur den Bewohnern des Altenheims die Benutzung der Gehwege und Sportanlagen.

Nach zweijähriger Bauzeit war das neue Franziskus-Haus Ende März 1977 termingerecht fertiggestellt. Die Baukosten lagen bei rund sieben Millionen DM. Dies war zwar mehr als die veranschlagten 5,3 Millionen DM, jedoch war dies nicht mit

falscher Kalkulation, sondern mit zusätzlichen Bauleistungen zu begründen. Trotz der mehr als doppelten Bettenkapazität im Vergleich zu Haus Gnadenthal gab es keine Probleme, die Heimplätze zu belegen, denn neben 37 Bewohnern des Hauses Gnadenthal und vielen Neuzugängen, die bisher noch nicht in einem Heim gewohnt hatten, zogen auch 22 Bewohner des Städtischen Altenheims "Münze" in den Neubau. Schon ein Jahr vor dem Umzug hatte sich die Stadt Kleve mit dem Verein für Haus- und Krankenpflege dahingehend verständigt, daß die Bewohner der "Münze" in das Franziskus-Haus übersiedeln sollten. Die "Münze" hatte sich in Haus Stirum befunden, an der Stelle, wo heute die rechte Kanalinsel am Amphitheater liegt. Nach dem Abriß des Hauses

Ende 1978 wurde mit der Wiederherstellung der barocken Gartenanlagen begonnen.

Bereits nach wenigen Wochen waren alle Plätze restlos vergeben und es bestand schon eine Warteliste. Fünf Wochen nach der Inbetriebnahme fand am 7. Mai 1977 die festliche Eröffnung des Franziskus-Hauses statt. Nach einem Dankgottesdienst in der Kapelle des Mutterhauses hielt Regionalbischof Dr. Ludwig Averkamp eine Ansprache und nahm die Einsegnung des Hauses vor. Beim Festakt auf der "Brücke", dem großen Saal zwischen Mutterhaus und Neubau, sprachen auch Pfarrer Kleinen, Landrat Brock und Kreisdirektor Kersting. Letztere lobten beide ausdrücklich das große Engagement des Vereins, so sagte Rudolf Kersting, die "Planung, Durchführung und Zusammenarbeit mit den Behörden sei exemplarisch für die Art und Weise, in der Sozialpolitik und speziell Altenhilfe im Kreis Kleve betrieben würde. Die Grundsätze von Kooperation und Unterordnung der öffentlichen Hand bei der Übernahme der Trägerschaft könnten hier als selbstverständliche Bestandteile des Handelns bezeichnet werden. So bestünde von 36 Alten- und Pflegeheimen lediglich eines in kommunaler Trägerschaft."²⁴

Das Franziskus-Haus entwickelte sich schnell zu einem sehr beliebten Altenheim, über dessen gesellige Veranstaltungen wie Feuerwehrkonzerte oder Karneval gern in der Presse berichtet wurde.

Schon bei der Planung des Franzis-



Die vielfältigen Angebote an die Altenheimbewohner werden gern angenommen.

kus-Hauses hatte man an eine Erweiterung gedacht. Zusätzliche Grundstücke in unmittelbarer Nachbarschaft konnten in den Jahren nach der Fertigstellung des 1. Bauabschnittes erworben werden, so im Jahre 1978 das bebaute Grundstück Spycckstraße 78 von der Familie Hoegen. Im gleichen Jahr fand ein Tausch mit der Familie Schweinsberger statt, die den zur Spycckstraße gelegenen vorderen Teil des Hoegen-Grundstücks mit dem Haus erhielt, dafür den günstiger gelegenen Bereich Spycckstraße 76 mit finanziellem Ausgleich für die zusätzlichen 240 m² an die Franziskus-schwester abtrat. Auf diese Weise entstand eine zusammenhängende Straßenfront für das Franziskus-Haus und genügend Platz im Hinterland



Im Mai 1977 gab die Feuerwehr ein Konzert im soeben eröffneten Franziskus-Haus.

für die Erweiterung. Ein angrenzendes, knapp 4000 m² großes Grundstück der Familie Deckers konnte im April 1980 erworben werden. Auf

dem Gelände wurden Grünanlagen sowie eine Zufahrt geschaffen. Im zweiten Bauabschnitt, der zum 31. Dezember 1981 fertiggestellt wor-



Sommerfest im Franziskus-Haus im Juni 1984.



Gesellige Runde im Franziskus-Haus, September 2001.

den ist, wurden ein Schwimmbad und 24 Altenwohnungen gebaut, außerdem entstanden sechs weitere Pflegeplätze. Die Gesamtkos-

ten betragen gut viereinhalb Millionen DM. Im Jahre 1997 wurde die Hauptküche des Franziskus-Hauses erweitert und modernisiert.



Bewohner des Franziskus-Hauses beim gemütlichen Beisammensein im September 2001.



Die Front des Franziskus-Hauses an der Spycckstraße.

Im September 1999 wurden weitere Baumaßnahmen beschlossen, die zur Zeit ausgeführt werden. Die Planung lag in Händen des Architekten Röser, der auch mit den Umbauten der Heime in Xanten und Kevelaer betraut war.

Fertiggestellt wurden bereits die Räume für Beschäftigungs- und Therapiezwecke im Bereich der vorherigen Cafeteria und des ehemaligen Schwimmbades. Dieses hatte 1997 geschlossen werden müssen, weil die Unterhaltungskosten in keinem Verhältnis zur Nutzung standen.

Im vergangenen Jahr wurden zusätzlich zehn Einzelzimmer sowie Dienstzimmer und weitere Wohnzimmer in allen Bereichen angebaut. Seit Anfang 2001 wird das gesamte Franziskus-Haus saniert, was bis Ende

2001 bzw. Anfang 2002 dauern wird. Alle Zimmer werden von Grund auf renoviert. Nach der Sanierung werden fünf Doppelzimmer zu Einzelzimmern umgewandelt, so daß das Haus über 84 Einzelzimmer und fünf Doppelzimmer verfügen wird. Ebenso wird zu diesem Zeitpunkt die Kurzzeitpflege aus dem jetzigen Bereich im Mutterhaus in die neu erbauten Zimmer verlagert. Das Franziskus-Haus wird von Elisabeth Voßmöller, geb. van Well, geleitet.

Daß das Franziskus-Haus ein lebendiger Wohnort ist und wenig mit einer Verwahranstalt, wie es sie früher gab, gemein hat, spiegelt sich schon in der Vielzahl der Veröffentlichungen über dieses Haus. Immer wieder taucht es in den Zeitungen

auf, im Jahre 1999 erschienen in der Klever Presse acht Beiträge über das Franziskus-Haus, davon vier allein in der Rheinischen Post. In diesen Beiträgen wird von Aktivitäten des Heimes berichtet, z. B. vom gemeinsamen Zeitungslesen, von der Patenschaft mit dem benachbar-

ten Kindergarten St. Nikolaus und von einer Pfälzer Woche, in der die Weinverkostung besonders regen Zuspruch fand.

Am 4. Mai 2002 wird im Franziskus-Haus, der jüngsten Niederlassung der Franziskusschwestern, das 25jährige Jubiläum gefeiert werden.



Die Rückseite des Franziskus-Hauses im September 2001.

Anmerkungen

- ¹ Kirche und Leben, 29.9.68
- ² Rheinische Post, 3.1.52
- ³ Verwaltungsbericht der Stadt Kleve für die Zeit vom 1. April 1910 bis zum 31. März 1926
- ⁴ vgl. Baak, S. 15
- ⁵ Baak. S. 28, 29
- ⁶ Baak S. 47
- ⁷ Baak S. 52
- ⁸ Satzungen der Franziskusschwestern v. 6.7.55, § 4
- ⁹ vgl. Leserbrief in der Rheinischen Post. Franziskanische Hauspflege – ein Werk der Liebe. Von einem Freund der Franziskusschwestern (Studienrat Schönzeler), o. J. (Mai 1957)
- ¹⁰ vgl. RP 17.5.57
- ¹¹ Protokoll der MV 25.7.63
- ¹² RP 13.7.51
- ¹³ Brief an die Mitschwestern vom 15.11.69
- ¹⁴ Baak S. 20
- ¹⁵ Baak S. 30
- ¹⁶ Scholten S. 10
- ¹⁷ Baak S. 31
- ¹⁸ RP 5.12.70
- ¹⁹ Peter Sager. Beuys: Die heilige Kuh vom Niederrhein. In: Zeitmagazin Nr. 15/16 vom 14.04.1978. S. 44-67
- ²⁰ vgl. RP v. 10.7.67
- ²¹ Ruhrwacht, 24.5.52
- ²² Ruhrwacht, 24.5.52
- ²³ RP 7.1.78
- ²⁴ vgl. RP 6.5.77

Bildnachweis

- © Gottfried Evers: S. 42
Katharina Getlinger-Wessing für Bilder von Fritz Getlinger: S. 21, 23, 24, 25, 32o., 32u., 37o., 38o., 38u., 50, 51, 52o., 52u., 57, 59o., 60, 61o., 61u., 64, 71, 72, 75o., 75u., 83, 84, 86o.
Raimund Peschges: S. 27, 28, 33, 39, 43, 66, 67, 68, 76u., 77
Klaus-Dieter Stade: Titel unten
Archiv der Franziskusschwestern: Titel oben, S. 15, 16, 30, 31o., 31u., 37u., 53, 56, 59u., 63, 65u., 74, 76o., 79, 82, 85, 86u.
Privat: S. 22, 65o.
Caritas Franciscana: S. 14, 17

Gedruckte Quellen

- Bernhard Baak. Fünfzig Jahre im Dienste des Nächsten. 1923 – 1973. Franziskanische Caritas in Kleve.
Hrsg. v. Verein für Haus- und Krankenpflege e. V., Kleve 1973
- Caritas Franciscana. Vierzig Jahre Franziskusschwestern. Mutterhaus Kleve am Niederrhein. 1925 - 1965.
Hrsg. vom Mutterhaus der Franziskusschwestern, Kleve 1965
- Bericht über die Verwaltung und den Stand der Gemeindeangelegenheiten der Stadt Cleve für die Zeit vom 1. April 1910 bis zum 31. März 1926.
- Anacharsis Cloots. Der Redner des Menschengeschlechts. Kleve 1988
- Josef Jörissen: Chronik der Gemeinde Bedburg-Hau.
Hrsg. v. d. Gemeinde Bedburg-Hau 1990
- Georg Müller und Friedrich Gorissen:
Festschrift zur Einweihung der Christus-König-Kirche
2. September 1934. Aus der Geschichte der Mutterpfarre Kleve. Kleve 1934
- Robert Scholten. Das Regulier-Chorherren-Kloster Gnadenthal bei Kleve. Sonderdruck aus Jahrbuch XIV des Düsseldorfer Geschichts-Vereins. Düsseldorf o. J. (Ende 19. Jh.)
- 125 Jahre Herz Jesu Kleve, Kapuzinerkloster. 1872-1997.
Hrsg. v. Pfarrgemeinderat der kathol. Pfarrgemeinde Herz Jesu Kleve 1997
- Presseberichte siehe Anmerkungen

Ungedruckte Quellen

- Protokolle der Mitgliederversammlungen des Vereins für Haus- und Krankenpflege e.V.
- Statistische Jahresberichte des Vereins für Haus- und Krankenpflege
- Bericht über die Gesamtsituation des Altenheimes Haus Gnadenthal, Kleve-Donsbrüggen. Kleve 1973
- Archiv der Franziskusschwestern im Mutterhaus Kleve

Folgende Firmen und Geldinstitute
haben die Drucklegung
dieser Chronik großzügig unterstützt:

Hans Hussmann GmbH, Kleve

Klaus Keuthen GmbH, Kleve

Max Cerfontaine, Weeze

Darlehenskasse Münster

Deutsche Bank AG, Kleve

Sparkasse Kleve

